

# Der Bote



Černigov

der deutschen Diözese  
der Russischen Orthodoxen  
Kirche im Ausland

2003



ISCHIM (Sibirien). Diakon André Sikojev (Berlin) konzelebrierte dem Hochgeweihten Bischof Evtichij am Tag der Wasserweihe des Flusses Ischim (6./19. Januar 2003).



# Osterbotschaft an die gottesfürchtigen Gläubigen der Deutsche Diözese

*Christus ist auferstanden!  
Er ist wahrhaftig auferstanden!*

**O**ffen sind die Königspforten des Altars vor uns. Nicht nur in dieser lichten und lichttragenden Osternacht, sondern während der ganzen freudevollen Osterwoche. Vor uns sind die geöffneten Tore des Paradieses, das Himmlische Gemach, das Neue Jerusalem. Das LEBEN der Welt Selbst besiegte den Tod, diese schreckliche Strafe für die Sünde – vom Menschen begangen, der seinen Reich-tum, das von Gott verliehene Leben im Paradies, an den teuflischen Stolz verriet, an die Lust der Augen und fleischliches Denken. Doch heute ist der Tod durch die Auferstehung Christi seines Stachels verlustig gegangen, das Leben triumphierte: Der Fürst dieser Welt ist in den Hades verbannt, seine vermeintliche Kraft zerschmettert, sein Kampf gegen den Schöpfer verloren. Er, unser neidischer Widersacher, der für uns Verderben und Tod erstrebt, ist durch Den besiegt, Der sein Wirken zuläßt, Sich Selbst aber unaufhörlich um unsere Rettung sorgt.

Der ewig-lebendige königliche Gesang "Christus erstand von den Toten" ruft uns zum ewigen Leben und ewigen Reich. Ewige Finsternis ist nur denen bereitet, die sich dem Licht des LEBENS hartnäckig widersetzen. Uns aber ist das Licht der Göttlichen Herrlichkeit geschenkt. Die Reichtümer dieser Welt, mit denen uns der Widersacher unserer Rettung gefangennehmen will, halten wir für Kehricht und wenden uns den ewigen Reich – tümern Gottes zu. Sobald der Herr durch Seine Auferstehung unseren Hang zu den vergänglichen weltlichen Werten und Freuden auslöscht, entzündet Er in uns die Flamme der Liebe und führt uns auf die Weide des ewigen Lichts gemäß Seiner untrüglichen Verheißung: Ich bin die Tür; wenn jemand durch Mich hineingeht, wird er ge-ret-tet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden (Jo 10, 9). Hier, auf dieser seligen Weide, ist die Macht des Fürsten dieser Welt vernichtet. Gott als Schöpfer und Errichter der ganzen Welt ist in natürlicher Weise und voll Macht der Fürst über allem – dem Himmlischen wie dem Irdischen und der Unterwelt, da Er nicht abendwerdendes und unzugängliches Licht ist, und Herr über alles in dieser Zeit und in der künftigen. Nach den Worten des hl. Johannes Klimakos verheißt der Herr paradiesische Weiden und Früchte denen, die durch die Tür der Demut in das Himmelreich eingehen, denn Er Selbst ist sanftmütig und demütig im Herzen (Mt 11, 29).

Wie wir aber zu Teilhabern Seiner Auferstehung werden, hörten wir am Eingang der Großen Fastenzeit: Wenn ihr aber den Menschen ihre Versündigungen nicht vergebt, so wird euer Vater eure Verfehlungen auch euch nicht vergeben (Mt 6, 15). Unserem

Nächsten die Sünden vergeben können wir nur, wenn wir den Quell aller Sünden überwinden – den Stolz. Wenn wir uns von ihm lossagen und das Waffengewand des Sieges Christi – die Demut – anlegen, so reißen wir uns los aus der Macht des Widersachers und werden selbst zur vollen Rüstung der Kraft Christi, zu Lichtträgern in dieser Welt, Leuchten des Glaubens, der Hoffnung und Göttlichen Liebe.

Wahrhaftig ist in dieser Nacht das Licht aus der Finsternis hervorgeleuchtet, um einen hellen Schein unsere Herzen zu geben und uns mit der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi zu erleuchten. In Seiner Predigt über das Himmelreich verhieß der Herr vor Seiner herrlichen Verklärung Seinen Jüngern, daß sie das Reich Gottes schauen werden, das mit Kraft kommt (Mk 9, 1). Als die Pharisäer Ihn ein anderes Mal fragten, wann das Reich einsetzt, eröffnete uns der Heiland das große Geheimnis des Gebets: Das Reich Gottes ist in euch (Lk 17, 21). Zweimal in der Geschichte der vor-österlichen Menschheit, auf dem Sinai und auf dem Thabor, leuchtete das ungeschaffene Licht des mit Kraft gekommenen Reiches auf. Nach der Auferstehung Christi kann das Gottesreich vielfach und an beliebiger Stelle der Erde, wo immer orthodoxe Christen leben, dem demütigen und gläubigen Herzen offenbart werden.

Treten wir in das Jerusalem unserer Herzen ein, in die Stille des gesammelten Gebetes, ohne gegen die Verblendung und den Verrat unserer Nächsten aufzubegehren, die die Notwendigkeit des Heils nicht erkennen, so wie Christus gegen die Hartherzigkeit und Blindheit der Menschen von Jerusalem nicht aufbegehrte, die den Retter der Welt verwarf. Wenn wir unsere Leidenschaften und sündigen Gewohnheiten am Kreuz der Demut annageln, befreien wir uns von der Finsternis und werden bereiten für die Verklärung und Mit-Auferstehung mit Christus. Dann eröffnet sich in unseren Herzen bereits hier auf Erden eine uns bisher unbekannte ewige Welt, das Neue Jerusalem, das Himmlische Gemach, das uns durch den Sieg des Lebenspenders über den Teufel und den Tod geschenkt wurde, über das Trugbild des sichtbaren und vorübergehenden Lebens. Die darin leuchtende Sonne ist nach den Worten des hl. Isaak des Syrers das Licht der Heiligen Dreieinigkeit, die Luft, die seine Bewohner atmen – der Heilige Tröster-Geist, das Leben aber und die Freude und das Frohlocken der Bewohner dieser Welt – Christus, das Licht vom Licht des Vaters.

*Christus ist auferstanden!*

Berlin-München  
Ostern 2003

+MARK, Erzbischof von Berlin und Deutschland

Archimandrit Justin Popovic

## Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

### PILATUS ÜBERGIBT DEN HERRN JESUS ZUR KREUZIGUNG (27, 26–66)

**27, 26–30** Die Juden verurteilten den Gottmenschen zum Tode zunächst in ihrem Gewissen, dann aber auch tatsächlich, die Römer, die Heiden aber führten dieses Urteil aus. So sind sie alle gleich in der Verurteilung Gottes und im Gottesmord. In der Tat erfüllte sich die Prophezeiung des Psalmensängers: „Völker und Stämme“ erhoben sich gegen den fleischgewordenen Gott, „Könige und Fürsten der Erde“ erhoben sich gemeinsam „wider den Herrn und wider Seinen Christus“ (Ps 2, 1–2). – Da sind die Soldaten des Pilatus, Gerichtssoldaten, die ihr Gericht über den Gottmenschen Jesus vollziehen: lachen Ihn künstlich aus, zerren Ihn und legen Ihm das Purpurgewand an – das Zeichen des Königs –, flechten Ihm eine Dornenkrone, setzen sie auf Sein Haupt, verhöhnen Ihn, indem sie sprechen: *Gegrüßtet seist du, der Juden König, und spieen ihn an und... schlugen ihn auf sein Haupt.* Das ist ihr Scherlein im Gericht über den Gottmenschen. Sie sind darin selbstständig und professionell bis zur wundersamen Erfindungskraft. Einfache Menschen – große Künstler im Bösen, begabt im Bösen, besonders im aller-ruchlosesten Bösen – in der Verhöhnung Gottes. Und sie wissen nicht, die Armseligen, daß nur der Satan und seine Diener Gott und das Göttliche verhöhnen. Und das tut er durch sie: denn er verteidigt sein Böses, und verhöhnt das Göttliche Gute. Die Sünde macht sich immer offen oder heimlich über das Gute lächerlich, oder quält das Gute oder tötet das Gute. Denn die Sünde ist dadurch Sünde, daß sie das Gute nicht duldet, in keiner Form, nirgends und in niemandem. Ihr Lebensideal: daß jegliches Gute verschwinde, und sein Schöpfer – Gott; daß es Gott nicht gebe, daß es Ihn nicht gebe. Dann – wird ihrem Reich kein Ende sein.

**27, 31–39** Und als sie Ihn verspottet hatten, zogen sie Ihm den Mantel aus und zogen Ihm Seine Kleider an und führten Ihn ab, um Ihn zu kreuzigen“ (Vers 31). Die Kriegsknechte führen eifrig Ihr gottwidriges Werk fort: ziehen Ihn den Purpurnmantel aus, führen Ihn nach Golgatha, kreuzigen Ihn, teilen Seine Kleider, geben Ihm Essig mit Galle vermischt, *Und oben über Sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit Seiner Schuld: Dies ist Jesus, der Juden König* (Vers 37); und dann? *Und sie saßen da und bewachten Ihn dort* (Vers 36).

So ist die Ausführung des Urteils vorausschauend gewährleistet; nichts wurde ausgelassen, damit der Gottmensch mit Sicherheit sterbe; alles ist getan, was zum sicheren Tod führt. Die Kriegsknechte vollbringen tatsächlich mit römischer Kaltblütigkeit und Gefühllosigkeit Ihr verbrecherisches Werk. Und Jesus? Er erduldet alles mit Sanftmut. Wo ist Seine göttliche Kraft und Macht, Allmacht und ganze Kraft, die so oft in Seinen verschiedenen Werken und Wundern zutage trat? Wo ist das Licht Seiner Verklärung, heller als die Sonne? All das hat sich tief in Ihn

zurückgezogen, den wunderbaren Leidensdulder, dort in die Gottmenschlichen Tiefen der Seele und des Körpers: jetzt hält die Sünde ihr allerliebstes Festgelage – sie tötet Gott. Und der Gottmensch läßt dies zu, denn dies muß vollendet werden, denn so steht es geschrieben; offenbaren muß sich die ganze Macht des Bösen in der menschlichen Welt, und sich verausgaben und sich auslöschen in seinem Kampf mit Gott. Denn wenn das Böse Gott das allergrößte Unheil zufügt – den Tod, dann „vernichtet Gott den Tod durch den Tod“, und verwandelt so das größte Übel in der menschlichen Welt durch Seine Auferstehung in das allergrößte Gute: in die Vernichtung des Todes (Tropar zu Ostern: Christus erstand von den Toten, durch den Tod besiegte Er den Tod und schenkte das Leben den in den Gräbern Weilenden).

**27, 39–44** Gott zwischen zwei Schächern – die Spitze des Hohns; die schönste Blume – zwischen zwei Dornen. Ein Anblick, den die Erde nicht gesehen hatte, und nie-mals sehen wird. Aber dafür, daß die Sünde zeigt, was sie am meisten im Kampf gegen Gott ausrichten kann. Das wurde ihr von Gott gestattet, damit danach die Sünde durch die Sündenschöpfer und Sünder lieber nicht sagen konnte, daß ihr keine Möglichkeit gegeben wäre, ihre ganze Kraft unter Beweis zu stellen, eine Kraft, der selbst Gott nicht standhalten konnte. So ist es ihr also gewährt, obwohl es so aussieht, als wäre Gott unfähig, Sich gegen den Tod zu verteidigen, den Ihm das menschliche Böse aufdrängt. Und Er – stirbt friedlich am Kreuz, zwischen zwei Schächern... welche Langmut, welche Sanftmut, welche Demut, welche Güte, welche Menschenliebe! All das hat keine Grenzen im sanftmütigen Gottmenschen. Und daß dies kein Ende hat, da ist noch ein Beweis: Ihn, den Gekreuzigten, verhöhnen die Juden: *Wenn Du Gottes Sohn bist, so steig herab vom Kreuz!* ... Andere hat Er gerettet, Sich Selbst kann Er nicht retten. Ist Er der König von Israel, so steige Er nun vom Kreuz herab, und wir wollen an Ihn glauben. Er hat Gott vertraut; Der erlöse Ihn nun, wenn Er Ihn will; denn Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn (Vers 40.42.43).

Wer unter den Menschen, der all das hätte, was der Gottmenschen hatte, würde auf all das nicht antworten? Aber ohne diese Sanftmut und Langmut des Gottmenschen, würde Sein Evangelium etwa zurecht als Evangelium der Sanftmut bezeichnet? Und weiter: ohne Seinen Tod, wäre da etwa der erbittertste Feind des Menschengeschlechts vernichtet – der Tod? Und wäre etwa irgendwann die menschliche Sünde zu ihrem höchsten Triumph gelangt, und zur Spitze über allen Ihren Spitzen, und wäre von dort köpflings in ihren bodenlosen Abgrund des Todes gestürzt und zerschmettert und vernichtet und zerstört und getötet worden?

**27, 45–56** Gottebenbildliche Wesen, Menschen, die aus Sünderliebe den Verstand verloren, kreuzigen Gott, lästern den gekreuzigten Gott. Kann es etwa zu einem

größeren Fall kommen? Und die „tote“ Natur? Mit ihrem ganzen Wesen protestiert sie dagegen. Aber von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde (Vers 45). Was ist denn das mit der «toten» Natur? Sicher gibt es in ihr etwas, womit sie Gott empfindet, Gott dient, Furcht hat vor Gott, Achtung und Liebe zu Gott. Das sind irgendwelche Gefühle, die den menschlichen Gefühlen nicht ähneln, doch vielleicht auch ähnlich sind. Mit Finsternis bedeckt sich die ganze Erde aus Scham vor dem, was die Menschen mit Gott im Körper getan haben. Als ob sie diesen schändlichen Anblick vor dem Himmel und den himmlischen Mächten verbergen wollte. Ja auch vor sich selbst. Etwas hat die Erde erschüttert, ihr Wesen; etwas hat ein unerhörtes Gefühl über sie ausgebreitet. Wir sprechen vom Gefühl der Erde? Ja, ja, ja; denn auch sie ist logoshaft; denn auch sie ist „durch Ihn geworden“, und „um Seinetwillen geworden“ (Jo 1, 3; Kol 1, 16). Als solche besitzt sie auch gewisse Gefühle und ein bestimmtes Bewußtsein, und zwar logosartige Empfindungen und ein logosartiges Bewußtsein. Darin besteht auch ihre Christusliebe und ihr Christusglaube und ihre Christusverehrung. Sie kennt und empfindet ihren Schöpfer; sie kennt und fühlt jene Logoskraft, die sie geschaffen hat und durch die sie im Dasein und Leben erhalten und bewahrt wird. Eben daher kommt ihre Trauer und Qual um den gekreuzigten Gott Logos. Daher auch ihr ungewöhnliches Mitgefühl und ihr schwarzes Gewand, in das sie sich angesichts des Todes des Gottmenschen kleidet. Wirklich empfand der heilige Apostel diese Empfindsamkeit jeglicher Natur, diese ihre Fähigkeit zu trauern und zu leiden, sich zu freuen und zu frohlocken: „Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, daß die Kinder Gottes offenbar werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit - ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat -, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet“ (Röm 8, 19-22), sie seufzt und trauert wegen der Sünde, die sie vernichtet, indem sie sich auf sie wirft aus dem gottesfeindlichen Menschengeschlecht.

**27, 46** Da ist der wahre, richtige, vollkommene Mensch: Jesus. Da ist Er ganz ohne Ausnahme in diesem Todesschrei und Ausruf: *Mein-Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?* (Vers 46). Die menschliche Sünde umgibt Mich von allen Seiten, belagert Mich, drängt ein und schlägt ständig, quält, erschlägt, mordet. Wo bist Du, Herr? Verteidige Mich gegen diese furchtbare menschliche Kraft der Sünde und des Bösen. Ich, der Mensch Jesus, fühle alle Qualen der Menschheit davon, empfinde die ganze Verlassenheit des Menschengeschlechts von Dir deswegen. Jeder Mensch, der sündige und allersündigste, angefangen von Adam, sie sind in Mir, Ich trage sie in Mir, Ich habe alle Ihre Sünden auf Mich genommen. Oh, wie hat es die menschliche Natur schwer mit der Sünde! Die Sünde ist ihre ständige Qual, ihr ständiges Sterben. So sehr ist die menschliche Natur ohnmächtig, wie sehr sie sich der Sünde unterworfen und

anheimgegeben hat. Wie ausweglos ihre Qual und ihr Tod! Ich fühle das mit dem ganzen Wesen; empfinde für alle und für alles, und anstelle aller; ich trage sie alle, alle Menschen in Mir, und jeder von ihnen schreit aus Mir zu Dir: *Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?*, im Tod verlassen, in seinen Qualen, in welche Mich die Sünde geworfen und gefangen hat. Ich weiß: der Mensch verläßt zuerst Dich, Gott, und dann sich selbst. Und er verläßt Dich, sowie er die Sünde und was auf sie folgt, liebgewonnen hat. Du aber, menschenliebender Herr, willst die Menschen nicht mit Gewalt bei Dir halten. Du hast ihnen Freiheit gegeben, damit sie Dich freiwillig lieben oder verwerfen. Doch, Herr, Mein Gott, die Menschen vermuten nicht einmal in welche Hölle sie ihre Sünden führen, ihre Bosheit. Und jetzt, ja, Ich, der Mensch Jesus, bete zu Dir für sie alle und anstelle ihrer aller, und schreie: *Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?* auf die Barmherzigkeit und Unbarmherzigkeit von Tod und Sünde. Lösche den Tod aus und die Sünde, und ich werde ewig Dein sein, mein Gott! Hebe den Tod und die Sünde auf um Meines freiwilligen und menschenliebenden Todes willen, denn Ich überliefere Mch um ihretwillen und für sie dem Tod, damit durch den Tod der Tod besiegt, und die Menschheit von der Sklaverei des Todes und der Sünde erlöst werde.

Aber Jesus schrie abermals mit lauter Stimme und gab Seinen Geist auf (Vers 50). Gab Seine sündenlose Seele auf, und stieg mit ihr, der menschlichen und sündenlosen Seele, hinab in die Hölle, in das Reich des Todes und der Sünde, und besiegte sie durch Seine Sündlosigkeit und göttliche Macht.

**27, 51** Und wieder ist die Natur, die «tote» Natur, einfühlsamer in Hinsicht auf den Gottmenschen und Seine Leiden als die Menschen: *Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Teile von oben bis unten. Und die Erde erbebte, und die Felsen spalteten sich, und die Gräber taten sich auf* (Vers 51). Die Natur fühlte, daß sich im Tod Jesu etwas außergewöhnlich Wichtiges und Schicksalhaftes für alle Wesen und für die gesamte Schöpfung vollzieht. Daher erbebt sie auch so. Ja, das Gestein schrie auf, als die Menschen schwiegen: es schrie auf und pries Gott, den die Menschen kreuzigten und umbrachten und in den Tod jagten. Als ob es sagte, – und tatsächlich sagte es: was werden wir ohne Ihn, den Gottmenschen Jesus? Und Er lief über uns so zart, so graciös, und so weich wie das Licht! Wir fühlten Ihn, mit Ihm waren wir froh und uns war es leicht ums Herz; ohne Ihn, oh, ist es selbst dem Stein schwer Stein zu sein! Was sollen wir denn auch mit einem Dasein ohne Ihn? Wir fühlen, fühlen durch Ihn und um Seinetwillen. Nehmt das von uns, oh Ihr Menschen, dann nehmt Ihr uns alles. Zerstört uns besser, aber vernichtet uns so, daß Ihr uns aus dem Dasein ins Nichts vertreibt, ins Nichts, wo wir weder wissen noch fühlen werden, daß wir irgendwann einmal gelebt haben. Dasein, ohne Gott Logos zu besitzen, das ist Qual und Hölle, die größte Qual und Hölle selbst für uns Steine, und umso mehr für euch Menschen. Selbst Stein zu sein ist eine Freude, wenn Gott das Wort über ihm ist, in ihm, um ihn herum. Wenn Er nicht da ist, dann ist das eine Qual, eine große Qual, auch nur Stein zu sein. **Fortsetzung folgt**

Pavle, Patriarch von Serbien

## Was bedeuten die Worte: *wahrhaftig Deiner teilhaftig zu werden, und was ist das für ein abendloser Tag?*

**Frage:** Im zweiten Tropar der 9. Ode des Osterkanons wird gesungen: «*Du großes und heiligstes Pas'cha, Christus, Weisheit und Wort Gottes und Kraft! Gib uns, wahrhaftig Deiner teilhaftig zu werden am abendlosen Tage Deines Reiches.*» Was bedeutet «wahrhaftig Deiner teilhaftig zu werden» und was ist mit dem «abendlosen Tag» gemeint?¹

**Antwort**²: Es ist allgemein bekannt, daß dieser Tropar und der gesamte Ostergottesdienst, so wie viele andere unserer Gottesdienste, Übersetzungen aus dem Griechischen sind. Will man die genaue Bedeutung eines gewissen Textes verstehen, ist es deshalb in vielen Fällen erforderlich, sich an das Original zu wenden. Wenn wir dies mit dem vorliegenden Tropar des Osterkanons des hl. Johannes von Damaskus tun, sehen wir, daß das Wort *wahrhaftiger*, die Übersetzung des Wortes ἐκτυπώτεροι, des Komparativs des Adjektivs ἐκτυπώ bildet = klar hervortretend, deutlich, im übertragenden Sinne: ausdrucks voll, genau, unmittelbar³.

Deshalb lautet diese Phrase in Übersetzung etwa so: «Gib uns wahrhaftiger, vollständiger, unmittelbarer an Dir teilzuhaben, am abendlosen Tag Deiner Herrschaft.»

«Abendloser Tag» des Reiches Gottes bedeutet die Unendlichkeit, die Ewigkeit des Himmelreiches. Es zeigt sich hier als Tag, der, gleich anderen Tagen, mit dem Morgen beginnt, jedoch keinen Abend hat, ewig andauert, unendlich ist. Davon, daß nach der Wiederkehr Christi ein andres Äon anbricht, ein anderes Zeitalter des ewigen, unendlichen Seins, in dem sowohl die Seligkeit der Gerechten, als auch die Qualen der Sünder endlos sein werden, spricht der Herr Selbst: *Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben* (Mt 25, 46). Derselbe Gedanke wird mit den Worten der Johannesoffenbarung ausgedrückt, und zwar, daß mit dem Beginn des neuen Zeitalters in dem Neuen Jerusalem, das vom Himmel kommen wird, *keine Nacht sein wird* (Offb 21, 25), sondern daß es immer licht sein wird, nicht vom Licht der Sonne und des Mondes – sondern des Herrn Gottes, des Allherrschers und Lammes (Offb 21, 23).

Die Heiligen Väter deuten die Überschriften der Psalmen 6 und 11 so, daß die Endlosigkeit des Reiches des Herrn vom Psalmsänger David vorhergesagt wurde – *für den achten Tag*. Ihrer Deutung nach, sollte man darunter den achten Tag verstehen, der nach dem Jüngsten Gericht sein wird. Die sieben heutigen, irdischen Tage haben ihren Morgen und ihren Abend, Anfang und Ende. Einer löst den anderen ab, und zwar so, daß nach dem Siebten, der Erste beginnt. Nach diesem Äon aber, dann, wenn ein neuer Himmel und eine neue Erde sein werden, und

die Zeit zu ihrem Ende kommt (Offb 10, 6) mit ihrer Folge von vergehenden Tagen, dann wird der unendliche achte Tag anbrechen⁴.

An diesem unendlichen Tag, in der Seligkeit des Himmelreiches wird alles anders sein, alles wird erwachsen, hinaufsteigen zur höchsten Stufe. Das heutige Wissen wird vollkommener, unmittelbarer, wie der heilige Apostel Paulus spricht: *Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht* (1 Kor 13, 12). Die Leiber der Gerechten werden dem verherrlichten Leib Christi ähneln, und wie der hl. Cyrill von Alexandrien sagt, werden sie keine Stufen brauchen, um hinauf, oder herabzusteigen, sondern werden dies unmittelbar ohne ihre Hilfe machen können. Sie werden dieser leiblichen Nahrung nicht bedürfen (1 Kor 6, 13), weder heiraten, noch sich heiraten lassen (Mt 22, 30).

Heute aber, auf der Erde, unter den Bedingungen dieser vergänglichen Welt, müssen wir, um unser Leben zu erhalten, körperliche, vergängliche Nahrung aufnehmen. Für das unendliche Leben schenkte uns Gott die Heilige Kommunion als wahre Speise, die nicht vergeht: *Denn Mein Fleisch ist die wahre Speise, und Mein Blut ist der wahre Trank* (Jh 6, 55). Unter den Bedingungen des irdischen Lebens ist uns die Heilige Kommunion als Brot und Wein gegeben, denn anders könnten wir sie nicht empfangen. Im Himmelreich wird das Bedürfnis nach wahrer Speise in Ewigkeit erhalten bleiben. Jedoch wird ihm nicht in der heutigen Form entsprochen, die von den Bedingungen des Lebens auf der Erde bestimmt ist, und zwar der Aufnahme durch den Mund als Brot und Wein. Ihm wird unmittelbarer entsprochen werden, durch die Schau des Antlitzes des um unseretwillen fleischgewordenen Sohnes Gottes. Damit uns diese Überlegung klarer erscheint, werden wir sie mit den Worten des hl. Johannes von Damaskus darlegen. Wenn er von den Heiligen Sakramenten spricht, so schreibt er: da Adam ein Doppelwesen erhalten hatte, zusammengesetzt aus Körper und Seele (so auch bei uns), brauchen wir eine doppelte Geburt: körperlich und geistig (die Taufe), gleichfalls auch Speise – körperliche und geistige (die Heilige Kommunion)⁵. «Denn Gott kennt die menschliche Schwäche. Sie wendet sich nämlich meist von dem, was nicht in gewohnheitsmäßigem Gebrauche ist unwillig ab. Und weil die Menschen Brot zu essen und Wasser und Wein zu trinken pflegen, so verband Er mit ihnen Seine Gottheit und machte sie zu einem Leib und Blut, damit wir durch das Gewohnte und Natürliche das Übernatürliche erlangen...»⁶

Brot und Wein sind nicht ein Bild (τύπος) des Leibes und Blutes Christi (niemals sei es!), sondern der vergottete Leib des Herrn Selbst. Denn der Herr

sprach: *Dies ist Mein Leib*, nicht: *ein Bild des Leibes*, und nicht: *Dies ist ein Bild des Blutes*, sondern *Dies ist Mein Blut...*<sup>7</sup> Wenn aber auch einige das Brot und den Wein *Abbilder* (*ἀντίτυπα*) des Leibes und Blutes des Herrn nannten, wie der Gottesträger Basilius sagte, so meinten sie dieselben nicht nach der Segnung, sondern vor der Segnung, sie nannten die Opfergabe selbst so. [a.a.O., S. 197]. Der Ausdruck *Abbilder* (*ἀντίτυπα*) ist in der Basiliosliturgie im Gebet der Epiklese zu finden: «*Um dessen willen, Allheiliger Herr, ...*». Der ehrw. Johannes schließt das Kapitel mit der Deutung dieses Gebetes: «*Abbilder* des Künftigen aber heißen sie [= Brot und Wein], nicht als wären sie nicht wirklich Leib und Blut Christi, sondern weil wir jetzt durch sie an der Gottheit Christi teilhaben, dann aber geistig (*νοητῶς*) nur durch die Anschauung...»<sup>8</sup>

Auf die selbe Weise kann man den Ausdruck *wahrhaftiger* des angeführten Tropars nicht so verstehen, daß nach der Heiligung das Brot und der Wein nicht wahrhaftig Leib und Blut Christi sind. Was hieße, daß wir heute nicht wahrhaftig an der Kommunion teilnehmen, und darum beten, erst im kommenden Äon daran teilzunehmen. Eine solche Bedeutung kann das Wort nicht haben, da es nicht im Positiv gebraucht wird. Es wird nicht gesagt: «Gib uns wahrhaftig an Dir teilzunehmen», sondern im Komparativ: *wahrhaftiger*. Dies aber bedeutet, daß wir in dieser Welt wahrhaftig kommunizieren am wahrhaftigen Leib und Blut Christi, jedoch darum beten, daß uns Eingang in das Himmelreich Gottes gewährt wird, in dem wir wahrhaftig, noch unmittelbarer und vollkommener kommunizieren werden. So deutet der ehrw. Johannes auf beste Weise die Bedeutung dieses Ostertropars, den er selbst geschrieben hat.

Dieser Tropar (sowie sein Irmos) und einige andere befinden sich am Ende der Liturgie, und werden entweder vom Diakon oder vom Priester bei dem Herablassen der Teilchen vom Diskos in den Kelch gelesen. Diese Gebete sind recht spät hier eingefügt worden, und Prof. Trempelas bemerkt hierzu, daß weder die Gebete, noch die Worte: *Wasche ab, o Herr, die Sünden* an dieser Stelle von einer Handschrift belegt sind.<sup>9</sup> Ich habe sie auch nicht in unseren Handschriften gefunden, die mir zur Durchsicht vorlagen. Gefunden habe ich sie lediglich in zwei bischöflichen Rituale aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Bei der Betrachtung dieses Tropars, der am Ende der Liturgie steht, schreiben ihm einige Liturgiker dieselbe Bedeutung zu wie der ehrw. Damaskenos. Von den Russischen werden wir auf I. Dimitriewskij verweisen, der auf die Frage: Auf welche Weise werden wir an dieser seligen Speise, dem Leib und Blut Christi, im kommenden Leben teilhaben? – einige wörtliche Zitate des Johannes von Damaskus anführt.<sup>10</sup> Der Erzbischof K. Nikolskij drückt sich hier etwas unbestimmt aus: «Im Lied *Du großes Pas'cha* wird darum gebeten, daß die Weisheit und das Wort Gottes uns gebe, *wahrhaftiger* (vollkommener) an Ihm in Seinem abendlosen Reich teilzuhaben»<sup>11</sup>. Von den Neueren, sagt Archimandrit Kyprian Kern eindeutig: «Wir neh-

men hier, in diesem irdischen Leben, teil an dem Göttlichen Leib und Blut Christi, wodurch wir unsere Vergebung bewirken. Wir glauben, daß diese Kommunion im kommenden Leben, am «*abendlosen Tag der Herrschaft*» Christi, nicht endet<sup>12</sup>. Ein bulgarischer Liturgiker, der Bischof von Makariopolis, Dr. Nikolaj, schreibt: «Der Gedanke des Herrn von der kommenden ewigen Eucharistie, die im Himmel vollzogen wird, ist in dem österlichen Gesang anwesend, und wird dort erklärt: *Du großes und heiligstes Pas'cha, Christus*, der Diakon spricht es, während er die Teilchen vom Diskos in den Heiligen Kelch schüttet. Die Endworte dieses Liedes des Damaszeners bedeuten: Gewähre uns noch näher an Dir teilzuhaben am unterganglosen Tag Deiner Herrschaft. Mit diesen Worten ist die lichte Hoffnung auf die kommende zweite Wiederkunft Christi und unsere Teilnahme am kommenden messianischen Mahl zum Ausdruck gebracht»<sup>13</sup>. Bei den Griechen spricht Prof. Fountoulis: «Im letzten der Oster tropare (*Du großes Pas'cha...*) ist eine Bitte dafür enthalten, daß den Treuen gewährt werde, unmittelbarer an Christus zu kommunizieren. Der Selbst das große und mächtigste Pas'cha ist, im abendlosen Tag Seiner Herrschaft.»<sup>14</sup> Vergleichbar spricht auch ein anderer griechischer Autor, Priermönch Gregorios: «Bei der Heiligen Liturgie nehmen wir am wahren Pas'cha teil. Wir bitten Gott darum, daß Er uns würdigt, am abendlosen Tag Seiner Herrschaft *ἐκτυπώτερον* (vollkommener oder reiner – πλότελα καὶ πιστό καθαρά) zu kommunizieren<sup>15</sup>. Bei uns [in Serbien; Anm. d. Red.] schreibt Prof. Lazar Mirković: «*Du großes Pas'cha...* läßt uns darum beten, daß wir gewürdigt werden, an Ihm wahrhaftiger teilzuhaben (vollkommener, *ἐκτυπώτερον*) am unterganglosen Tag seiner Herrschaft.»<sup>16</sup>

Einige andere Autoren geben diesen Worte einen anderen Sinn, den sie meiner Meinung nach nicht haben können. So schreibt, zum Beispiel, Erzbischof Savva Petković bei der Erklärung des Wortes *wahrhaftiger*: «Gewähre uns vollkommen an Dir teilzuhaben (Osterkanon)»<sup>17</sup>. Genauso versteht Prof. John Meyendorff diese Worte, falls die serbische Übersetzung exakt sein sollte<sup>18</sup>.

Den Inhalt dieses Tropars der 9. Ode des Osterkanons könnte man etwas umfassender und klarer auf folgende Weise auslegen: O Christus, Großes und Heiligstes Pas'cha, O Weisheit und Wort Gottes, und Kraft, gewähre uns in Dein Reich einzutreten und in ihm unmittelbarer, in der Vollkommenheit an der Schau Deines Antlitzes teilzuhaben, die ganze Ewigkeit hindurch, am Tag ohne Abend jenes Äons, das nach Deiner Zweiten Wiederkunft anbrechen wird.

Folglich, ungeachtet der Tatsache, daß dieser Tropar so spät an das Ende der Liturgien und der Kommunion gesetzt wurde, entspricht sein Inhalt vollkommen der vorliegenden Stelle. Er verbindet diese Liturgie, uns und unsere Zeit mit dem kommenden Äon, dem Himmelreich, und dem Herrn, Jesus Christus, dem König sowohl dieses, als auch des anderen Zeitalters. Und er weist uns darauf hin, daß wir auch

dort kommunizieren werden, für das immer größere Erwachsenen in Christus, und daß wir immer vollkommenere Seligkeit erlangen werden, vollkommenere Einheit mit den Engeln und den Heiligen, die gesamte Unendlichkeit der Ewigkeit hindurch.

*"Glasnik SOK", November 1985.*

1. Патриарх Павле. Да нам буду јаснија нека питања наше вере, књига прва, Београд, 1998, стр. 246-251. Der Artikel wird hier mit kleineren Kürzungen wiedergegeben.

2. Es ist im Vornherein anzumerken, daß es sich bei diesem Artikel vornehmlich um eine Auseinandersetzung mit den Eigenschaften einer Übersetzung des Griechischen handelt. Da bei einer Übersetzung das theologische Verstehen des Begriffskonzeptes eine unbedingte Voraussetzung ist, kann eine Übersetzung für die Bestimmung eines Begriffes von großer Wichtigkeit sein. Dies ist wohl die Absicht dieses Artikels. – Anm. d. Red.

3. Im Altgriechischen und im Kirchenlawischen bildet der Komparativ eines Adjektivs ein Homonym des Komparatifs des Adverbs. – Anm. d. Übers.

4. So spricht der hl. Basilius der Große: «Deshalb wird auch das Äon nach diesem Zustand das achte genannt in der Schrift und in den Psalmen vom Achten anstatt dieses Äons» (Exegese zu Jesaja, Kap. 4. ВЕТИЕΣ, Апти 1964, Bd. 56, S. 144).

Der heilige Johannes Chrysostomos: «Was ist die Überschrift des sechsten Psalms? *Vom achten Tag*, spricht (David). Welcher ist dieser achte (Tag), wenn nicht der große und herrliche Tag des Herrn, dem brennenden Ofen ähnlich, der selbst die himmlischen Kräfte beben lassen wird (*auch die himmlischen Kräfte*, so heißt es, *werden erzittern* – Mt 24, 29), und Feuer hervorbringen wird, das dem Herrn (Christus) vorausgehen wird? Er hat diesen Tag den achten genannt, dabei auf die Änderung des (jetzigen) Zustandes und die Erneuerung des kommenden Lebens hinweisend. Das jetzige Leben ist nichts anderes, als eine Woche; sie beginnt mit dem ersten Tag, und endet mit dem siebten; und dann wiederholt sie sich in den selben Schranken, aufgehend zum selben Anfang und niedergehend (zum selben) Ende... Wenn aber alles Jetzige vergangen und zerstört ist, dann wird der achte Tag beginnen; er wird nicht zum Anfang wiederkehren, sondern nach weiteren Gefilden streben.» (Chrysostomos, Ad Stelechium, zweite Rede von der Reue) Auch an anderer Stelle spricht der heilige Johannes hiervon: «Die Schrift nennt den Tag, der nach dem jetzigen Leben beginnen wird, den achten, gleichwie das neue Leben, das von der Beschneidung am achten Tag vorausgedeutet wurde. Vom achten Tag sagt auch der weise Salomon: *Laß uns teilhaben am siebten und am ach-*

ten (Ekk 11, 2), als ob er sage: in diesem Zeitalter... gedenke des guten Teiles, des achten, des ewigen Lebens, das kommt und währen wird» (Chrysostomos, Reden über Psalmen; Psalm von David vom achten). Gleicher spricht der selige Theodoret: «*Im Hinblick auf das Ende, Lied vom achten Tag, Psalm von David.* Als achten bezeichnet die Prophezeiung den kommenden Zustand. Da das heutige Leben sich in den sieben Tagen der Woche bewegt, denn die Zeit beginnt beim ersten, endet beim siebten, und beginnt erneut beim ersten und steigt hinauf zum siebten. Gerechtfertigt nennt das außerhalb der Zahl sieben gesetzte Wort das (kommende) Zeitalter das achte» (PG 80, 901).

Ahnliches wird auch in der Auslegung des Psalms gesagt, die dem hl. Athanasios zugeschrieben wird: «Die rote Überschrift lautet: *Im Hinblick auf das Ende, ein Psalm von David vom achten.* Dies bedeutet aber: der Heilige betet dafür, am Ende der Zeit vor dem Gericht bewahrt zu werden und ewigen Lohnes gewürdigt zu werden. In sieben Jahrhunderten endet die Welt, am siebten richtet der Herr die Welt, am achten gehen die einen in das ewige Leben ein, die anderen in die ewige Qual. Deshalb spricht der Psalm von der Erlösung der Heiligen im achten» (ВЕТИЕΣ, Апти 1964, Bd. 34, S. 19f.).

5. Έκόδαι ἀκριβή τῷ ἀριθμῷ ποτέστω. Besorgt von P. Bonifacius Kotter, Berlin-New York, 1973, 192.

6. a.a.O. S. 194.

7. a.a.O., S. 195.

8. a.a.O., S. 198. Den Ausdruck *ἀντίτυπα* finden wir bei Cyril von Jerusalem. Über das Singen des Psalmverses: *Kostet und sehet, daß der Herr gut ist* (Ps 33, 9), der uns an die Kommunion erinnert, sagt der hl. Cyril: «Urteilt nicht nach dem Gaumen, sondern nach dem festen Glauben. Denn wer zum Mahl kommt, der ist nicht eingeladen, Brot und Wein zu kosten, sondern Abbilder (*ἀντίτυπα*) des Leibes und Blutes Christi.» (V. Mystagogische Katechese, 20, Bibliothek der Kirchenväter Bd. 41, S. 390)

9. Η τρεῖς λειτουργίαι. АПИНАЛ, 1935, 146.

10. Историческое, догматическое и таинственное изъяснение литургии..., М., 1856, С. 357, Anm. d.

11. Пособие к изучению устава богослужения Православной Церкви. С.-Петербург, 1900, С. 457, Anm. 1.

12. Евхаристия. Париж, 1947, S. 329.

13. Света евхаристијска жртва, прев. Миодраг Михајловић. Ниш 1983, 134.

14. Γιάνης Φωκιτζίδης. *Ἀποκτήσεις εἰς λειτουργικός ἀπορία,* Αττική, 1973, II, 7-8.

15. Η θεῖα λειτουργία. АПИНАЛ, 1982, 373.

16. Литургија, Београд, 1966, II, 1, 117.

17. Речник црквенословенског језика, Београд, 1935, 91.

18. Византијско богословље, Крагујевац, 1985, 153, 269.



## Der Besuch der Wundertätigen Ikone von Kursk in der Deutschen Diözese ist für die Zeit vom 11. Mai bis 10. Juli geplant.

Die Ikone wird ihren Weg in München beginnen und nach Möglichkeit alle Gemeinden der Diözese besuchen. Details werden den Priestern mitgeteilt. Für den Reiseplan ist Priester Dr. Georg Seide zuständig – Tel. (089) 609 19 65.

## AUS DEM LEBEN DER DIOZESE

### Kinderweihnachten in Baden-Baden

Am 19. Januar fand in der Baden-Badener Gemeinde das Kinderweihnachtsfest "Jolka" statt. Der geräumige "Löwensaal" unweit der Kirche wurde gerade noch als groß genug empfunden, nachdem sich dort mehr als vierzig Kinder im Alter von vier bis dreizehn Jahren, von Erwachsenen abgesehen, versammelt hatten. Das Fest eröffnete ein Weihnachtsschauspiel, das mit vereinten Kräften von der Sonntagsschule und den Eltern, die mit den Kindern zu Hause ihren Text eingeübt hatten, vorbereitet wurde. Dank der Vielfältigkeit und der großen Anzahl der Personen, die im Stück vorkamen - der Sternkönige, Herodes, der Hirten von Bethlehem und vieler anderer - konnten fast alle auf die Bühne: von den Großen bis zu den ganz Kleinen, für die sich auch passende Rollen der Engel, Sternchen und Schneeflöckchen finden ließen. Szenische Episoden wechselten sich mit Gedichten und Liedern, die von allen Darstellern zu einer Klavierbegleitung gesungen wurden. Die Augen aller erfreuten sich am Farbenreichtum der Kostüme.

Nachdem die von den Kindern aus voller Kehle gerufenen Väterchen Frost und Schneewittchen endlich erschienen waren, fing die zweite Hälfte des Festes an, die den



ISCHIM (Sibirien). Diakon Andrej Sikojev (Berlin) konzelebrierte dem Hochgeweihten Bischof Evichij am Tag der Wasserweihe des Flusses Ischim (6./19. Januar 2003).

chorischen Tänzen und dem Rätsellosen gewidmet war. Zum Ab-

schluß erhielten die Teilnehmer die Geschenke.



Am 14./27. Januar flog Erzbischof Mark zur turnusmässigen Sitzung des Bischofssynods nach **New York**. Bei starkem Frost und Schnee versammelten sich die Mitglieder des Synods - Metropolit Laurus, Erzbischof Mark, Bischof Kyrill und Bischof Gabriel - im Sitz des Synods in Manhattan. Dazu kam noch Bischof Michael, der eingeladen war, um über die Gemeinden in Russland zu berichten, von wo er kürzlich zurückgekehrt war. Der kranke Erzbischof Alypy konnte nicht an der Sitzung teilnehmen.

Auf der Tagesordnung standen an oberster Stelle die Probleme der

Westeuropäischen Diözese, deren leitender Bischof, der Hochgeweihte Amvrosij von Genf bei der letzten Sitzung des Synods angesichts seines angeschlagenen Gesundheitszustandes um Entbindung von seinen Verpflichtungen gebeten hatte. Weitere Problempunkte stellten die Fragen bezüglich der Diözese von Chicago dar. Erzbischof Alypy hatte um Ernennung eines Vikarbischofs gebeten. Viele weitere Probleme wurden während der dieses Mal nur zwei Tage dauernden Sitzungen in konzentrierter Arbeit besprochen.

Die nächste Sitzung des Synods soll in Europa stattfinden - sei es im Lesnaer Frauenkloster in Frankreich oder in München.

Wegen der verbilligten Flugpreise musste Erzbischof Mark die folgenden Tage bis einschließlich Sonntag in New York bleiben. Daher zelebrierte er die Gottesdienste am Sonnabend Abend und Sonntag Vormittag in der Synodal-Kathedrale. Die freien Tage bis dahin nutzte er zu Begegnungen und Besprechungen mit Mönchen und Geistlichen aus der Deutschen Diözese, sowie einigen Geistlichen aus der Umgebung von New York. Daneben arbeitete er an Übersetzungen der Werke von Vater Justin weiter und erledigte einen Teil der anliegenden Post durch e-mail. Am Montag Morgen kehrte er nach München zurück.

Am Sonnabend, den 26. Januar / 8. Februar zelebrierte Erzbischof Mark zusammen mit Bischof Agapit und dem Klerus der Kathedralkirche der hl. Neumärtyrer und Bekenner Russlands in München die Vigil zum Patronatsfest dieser Kirche. Erzbischof Mark vollzog die Litya mit der Brotweihe. Gemeinsam traten die beiden Bischöfe mit Erzpriester Nikolai Artemoff, Priestermönch Evfimij und Priester Georg Seide, sowie dem Protodiakon Georg Kobro und den Diakonen Vitalij Germanov und Alexander Koval zum Polyeleos und der Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Erzbischof Mark segnete die Gläubigen mit dem Öl. Die Große Doxo-

logie am Ende der Vigil leitete Bischof Agapit. Nach der Vigil flog Erzbischof Mark nach Berlin, wo er am nächsten Morgen um 7:00 Uhr die frühe Liturgie mit Diakon Andrej Sikojev zelebrierte, wonach Priester Evstafij die gewöhnliche Liturgie um 10:00 feierte. Beide Liturgien waren gut besucht.

Nach der Liturgie fuhr Erzbischof Mark, auf **Einladung von Bundespräsident** Johannes Rau, zu einem Empfang im Schauspielhaus.

Vor dem Konzert hielt Bundespräsident Rau eine Rede, anlässlich der Eröffnung der Deutsch-Russischen Kulturbegegnungen. Er drückte seine Freude darüber aus, die Veranstaltung in dem selben Saal zu eröffnen, in dem im Jahre 1990 Abschied von der DDR genommen und am nächsten Tag die Wiedervereinigung proklamiert wurde. Auch Präsident W.W. Putin sprach ein Grußwort, in dem er auf die historische enge kulturelle Verbindung von Rußland und Deutschland hinwies.

Danach spielte das Petersburger Philharmonie-Orchester Werke von Beethoven, Shostakowitsch und Tschaikovsky.

Nach dem Konzert traf Erzbischof Mark im Wartesaal auf die Erzbischöfe des Moskauer Patriarchats in Deutschland, Longin und Feofan, und ging zusammen mit ihnen zum anschließenden Empfang bei beiden Präsidenten. In einem kurzen Gespräch mit Bundespräsident Johannes Rau dankte Erzb. Mark nochmals für seinen Einsatz bezüglich des gewaltsam entrissenen Klosters in Jericho. Der Bundespräsident unterstrich, daß er in dieser Frage nach wie vor den selben Standpunkt einhalte und seine Meinung hierüber auch nicht ändern werde.

Darauf begrüßten sich die drei Bischöfe und Präsident Putin. Wie der russische Botschafter war auch Präsident Putin überrascht und erfreut darüber, daß Hierarchen der beiden Teile der Russischen Kirche gemeinsam auftraten. Erzb. Mark wies drauf hin, daß dies, Gott sei

Dank, auf dem Gebiet der Bundesrepublik möglich sei, jedoch an vielen anderen Orten unüberwindbare Komplikationen aufkommen.

Erzbischof Mark zeigte die Schwierigkeiten auf, die zwischen den beiden Teilen der ROK entstehen und betonte, daß sie größtenteils durch den Einfluß alter Strukturen entstehen, die diese neuen Hürden aufbauen. Deshalb äußerte er den Gedanken, daß es vielleicht sinnvoll sein könnte, wenn der Präsident die Initiative ergriffe, denn einige Punkte der Zwistigkeiten zwischen der Auslandskirche und dem Moskauer Patriarchat korrespondieren auch mit Staatsinteressen.

Präsident Putin fand offensichtlich Gefallen an diesem Gedanken und versprach, über diese Idee nachzudenken - er selbst habe bereits ähnliche Gedanken gehabt.

Während des Staatsempfanges sprach Erzb. Mark auch mit dem russischen Botschafter, S. Krylov, und anderen hochgestellten Personen. Es fiel dem Hierarchen schwer, einem solchen Treffen einen Sonntag zu widmen, jedoch kam er mit anderen Bischöfen zu dem Entschluß, daß dies nötig sei, um unsere Kirche richtig zu repräsentieren.

Am späten Nachmittag führte Erzbischof Mark Gespräche mit Priester Evstafij, Diakon Andrej Sikojev und seiner Frau, sowie dem Kirchenältesten Igor Metzger über das anstehende Projekt des Erwerbs einer Kirche mit Priesterhaus für unsere Berliner Gemeinde und gab dazu seine Meinung und entsprechende Anweisungen für die weiteren Verhandlungen. Gemeinsam brachten die Versammelten ihren Diözesanbischof abends zum letzten Flugzeug nach München. Hier hatte Bischof Agapit die Göttliche Liturgie zum Patronatsfest geleitet.

Am folgenden Tag traten beide Bischöfe in eine gewöhnliche Arbeitswoche ein. Gemeinsam standen sie einer Sitzung des Diözesanrates vor, und abends leitete Erzbischof Mark eine Sitzung des Münchener Gemeinderates.■

Metropolit Amfilohije (Radovic)

## Die Mission der Kirche und ihre Methodik im Laufe der Jahrhunderte

**D**as Leben der Kirche – es ist der Gottmensch Christus, fortgesetzt durch die Kraft des Heiligen Geistes, Jahrhunderte hindurch, beruht auf einer unveränderlichen Wahrheit. Diese Wahrheit besagt: Gutes, das nicht auf gute Weise hervorgebracht wird, ist nicht gut (hl. Symeon d. Neue Theologe). Dieses Grundprinzip des Lebens der Kirche ist das Prinzip und die unverrückbare Position auch ihrer historischen Mission in der Welt. Einerseits ist jedem vernunftbegabten Wesen klar: ohne die Erkenntnis der Wahrheit und des Guten, kann der Mensch nicht zu einem echten Menschen werden. Andererseits aber reicht die einfache Erkenntnis der Wahrheit und des Guten nicht aus. Die Wahrheit und das Gute sollen in das Alltagsleben des Menschen getragen werden, das private und das öffentliche; es ist aber dafür unumgänglich, die richtige Methode zu finden, die durch die Inkarnation von allem Guten und Wahren darin zur Verklärung des Lebens führt. Nur mit dem richtigen Ansatz und Verhältnis gegenüber der Wahrheit, befreit die Wahrheit; nur das Gute, das auf gute Weise vollbracht wird, bleibt gut und wird zur wahren verklärenden Kraft des menschlichen Tuns und Lebens, befriktet und erfüllt es mit ewigem und unveräußerlichem Inhalt und Kostbarkeiten.

Dieses war und bleibt die Hauptursache dafür, daß für die Kirche und ihre über Jahrhunderte reichende Erfahrung die Frage nach der Methode, d.h. die Frage nach der Art der Übertragung des Mysteriums des Glaubens und Lebens in Christus (und dadurch der Verwirklichung ihrer historischen Berufung und Mission) nicht einfach nur ein technisches oder wissenschaftliches Problem war. Die Frage der Methode war und bleibt für sie untrennbar von der Wahrheit selbst. Die Methode, und die aus ihr entwickelte Methodik sind von der Wahrheit selbst bedingt. Sie formt die Methodik in der Tat selbst, sowohl durch ihren Inhalt, als auch durch ihr Wirken. Man kann durchaus sagen: "Die Methode ist Eigenschaft der Wahrheit." Das Wort Methode selbst (μέθοδος) deutet mit seiner etymologischen Bedeutung auf die Methode als "Gefährten" hin, genauer auf einen Weg, der zur Wahrheit führt (μετά-οδός). Man kann die Wahrheit nicht auf beliebigen Wegen erreichen: zu ihr kann man nur auf die Weise kommen, die im Einklang mit ihr steht, die von ihr belichtet, beleuchtet und erfüllt ist. Wenn die Wahrheit ein Gegenstand, oder eine abstrakte Idee wäre, dann hinge der Weg zu ihr vom Menschen ab, von ihm und von seiner Fähigkeit sich ihr zu nähern; sie würde passiv darauf warten, daß er zu ihr käme, selbst würde sie aber untätig und fruchtlos bleiben. Indes offenbart sie sich aber dem Mysterium des Glaubens, tiefer Erfahrung und



dem Erkennen durch Gnade als lebendige und lebendigmachende-persönliche Wirklichkeit, als alldurchdringende Persönlichkeit. Als solche offenbart, oder verbirgt sie sich, schenkt sich als Kraft, Weisheit und Licht, oder wird unzugänglich und unantastbar. Indem sie sich schenkt und offenbart, führt sie durch das, wodurch sie sich geschenkt und offenbart hat denjenigen zu sich hinauf, dem sie sich offenbart hat. Auf diese Weise wird sie zum "Gefährten" auf ihrem Weg, besser gesagt, sie wird selbst zum Weg und Wegweiser. In ihrem Licht offenbart sich der richtige Weg zu ihr, die unnahbar ist; sie wird wie das Licht für den Wahrheitssuchenden und des Gottessuchenden Schritte. Deshalb werden alle Wege, die zu ihr führen und hinaufführen, von ihr begründigt und beleuchtet, nicht aber umgekehrt. Deshalb darf die Methode auf keinen Fall als Versuch des Menschen verstanden werden und als sein subjektives Streben zur Wahrheit: zur Wahrheit kommt man mit ihrer Hilfe, zusammen mit ihr, in unmittelbarem Kontakt mit ihr. Nur die Wahrheit, die frei gegeben wird, befreit; nur der Weg, der die Freiheit der Wahrheit beachtet, lenkt und führt hinauf zu ihrem unerschöpflichen Mysterium. Nur die Wahrheit, die unendlich ist, befreit von Grenzen und schenkt dem beschränkten Menschen und der Welt wahre Freiheit. Die Wahrheit den eigenen menschlichen, weltlichen Methoden und der eigenen "Autonomie" zu unterwerfen, bedeutet, sie aus sich hinauszutreiben und ihr Gewalt anzutun, ohne sie zu bleiben und sich zu ewiger Sklaverei der eigenen Beschränktheit und zu den Zwängen der umgebenden geschöpften Welt und ihrer Gewalten zu verdammen. Aus diesem Grund ist die Auffassung westlicher (mehr oder

minder römisch-katholischer) Herkunft unannehmbar, nach der man den Inhalt der offenbarten Wahrheit an jegliche (neue) weltliche Methoden anpassen kann. Dieses Verständnis der einfachen Übertragung von weltlichen Methoden auf die kirchliche Methodik und die Anpassung des Inhalts der Offenbarung an die so gebrauchte Methode, führt an sich zum gottlosen und unmenschlichen Prinzip, das besagt: das Ziel rechtfertigt die Mittel. Gleichfalls unbrauchbar ist die (dem Protestantismus eigene) Auffassung, die auf der Lehre von der Prädestination beruht und dem daraus resultierenden anthropologischem Pessimismus, nach dem der Mensch nicht fähig ist, auch nur irgend etwas bei dem Erreichen der Wahrheit und dem Erlangen der Rettung aus eigenen Kräften und Methoden heraus zustandezubringen. Aus einer solchen Auffassung heraus, wird die Wahrheit nicht durch eine Zusammenarbeit von Gott und Mensch erreicht, sondern sie wird aufgezwungen und passiv angenommen. Die Methode ist hier die autonome menschliche Mühe und der Versuch, unabhängig von der Wahrheit selbst, deshalb trügerisch und bedingt. Wenn die entgegengesetzte Ansicht die Wahrheit passivisiert, indem sie diese als passives Objekt betrachtet, und dem Menschen als Subjekt die gesamte Dynamik zuschreibt, so passiviert diese Ansicht den Menschen, nimmt ihm und verneint seine gottgegebene Dynamik und die Gabe des freudigen Mitwirkens mit der Wahrheit. Beide Auffassungen beruhen in ihrem Inneren auf dem Verlust oder dem ungenügenden Besitz des Gefühls für die Möglichkeit und der Realität der Erfahrung intensiver Kommunikation von Gott und Mensch, Mensch und Wahrheit.

Für ein authentisches Verständnis des Evangeliums, das tatsächlich überprüft und durch jahrhunder telange Erfahrung bestätigt wurde, ist sowohl die Frage nach der Methode und der kirchlichen Methodik, als auch nach dem Verhältnis von Wahrheit und den Arten, in denen sie empfangen und weitergegeben wird, mit den Worten des Herrn Selbst, ein für allemal gelöst: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Jh 14,6)." Mit diesen Worten zeugt Christus von Sich nicht nur als der Wahrheit und dem Leben, sondern auch als dem einzigen wahren Weg, auf dem man zur Wahrheit schreitet und die Fülle des Lebens erlangt. Weg, Wahrheit und Leben sind in Ihm – eine und wesenseine Realität, dreieines unteilbares Mysterium. Was ist mit Christus als dem Weg gemeint? Er als Weg bedeutet und stellt seine Art des Lebens unter uns und für uns dar, Sein gottmenschliches Werk, Seine gottmenschliche Praxis und Methode, mit der sie verwirklicht ist; nachdem sie verwirklicht wurde, blieb sie für immer anwesend in uns und unter uns, als unser Maß, Weg und Wegweiser. Diese Seine Art des Lebens verinnerlichend, finden wir den Weg, auf dem, und nur auf welchem allein wir zum Vater gelangen können. So wie Er als Wahrheit die Überprüfung jeder Wahrheit ist, ist Er genauso, als Weg, nämlich als Art und gleichzeitig Methode zu leben, das innere Maß und der Prüfstein des mensch-

lichen Verhaltens, Lebens und Handelns, gleichzeitig die Methodik dieses Handelns selbst. Die Wahrheit, die in Ihm offenliegt und die in Ihm sichtbar und faßbar wurde, ist ihrer Natur nach gottmenschlich: Die Wahrheit vom echten Gott und vom echten Menschen, d.h. vom Gottmenschen. Dies bedeutet auch, daß in Ihm nicht nur das Mysterium des geheimen Gottes offenliegt, sondern auch das Mysterium der Welt und ihres Sinnes in der Zeit und in der Ewigkeit. Auf diese Weise sind diese beiden Mysterien in Ihm ewig verbunden zum zweieinen und untrennbaren Mysterium, zum gottmenschlichen Mysterium. In Ihm offenbart sich nicht nur die Art, in der Gott zum Menschen wird und in die Welt kommt, sondern auch die Art, in der der Mensch zum wirklichen Menschen wird, d.h. zum Gott der Gnade nach.

Auf diese Weise ist sowohl die Wahrheit, die sich in Ihm offenbart, gottmenschlich, als auch der Weg und die Methodik des Weges, der zu ihr führt. Die Weise, in der Er sich mit Herrlichkeit verherrlicht hat, die Er von Beginn an beim Vater hatte, wurde seit Seiner Inkarnation zur Weise unserer Verherrlichung in Gott.

Daraus wird offensichtlich, daß alles, was nicht Christbildlich und nicht Christtragend ist, alles, was getrennt ist von Christus, oder sich von Ihm getrennt hat, alles, was gerne "autonom" sein würde, oder es ist, alles, was nicht von Ihm erfüllt ist und nicht nach Ihm strebt, aufhört richtig und wahr zu sein, und als solches nicht ein richtiges Bild des Menschen formen und zum Fundament und Wegweiser des wahren Lebens werden kann. Alles ist zur Verchristung und Einchristung berufen, damit es vergottmenschlicht und eingegottmenschlicht wird, und nur dann, wenn es zu einem solchen wird, kann es seinen Weg finden und zum Weg und Regel des Lebens werden.

Auf welche Weise hat sich Christus verherrlicht und auf welche Weisewohnt Er als Gottmensch unter uns? Die Weise Seines Lebens unter uns und der Offenbarung Seiner Herrlichkeit bezeugt das Evangelium von Johannes: *Das Wort ward Fleisch, und nahm in uns Wohnung, und wir haben Seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des Eingeborenen aus dem Vater, erfüllt von Gnade und Wahrheit (Jh. 1, 14).* Aus diesem Zeugnis wird ersichtlich, daß sich Gott nicht als ein abstrakter Weg und Lebensweise offenbart, sondern als eine in uns anwesende und tätige gottmenschliche Realität, als Fülle der Gnade und Wahrheit, als sichtbarer und fühlbarer Weg. Als Weg ist Er *der Weg der Gerechtigkeit* (Mt 21, 32) und *des Friedens* (Lk 1, 79), *der schmale Weg* (Mt 7, 14); Seine Wege, die man gehen muß, sind die Wege des Lebens (Jh 14, 4, 6), Sein Weg ist *der rechte Weg* (2. Petr 2, 15), *der Weg der Wahrheit* (2. Petr 2, 2). Ihm hat Gott der Vater *verherrlicht und wird Ihn wieder verherrlichen* (Jh 1, 5). Er offenbart sich und schenkt sich als Leben, und dieses Leben wird zum Licht für die Menschen und *das Licht leuchtet in der Dunkelheit und die Finsternis hat es nicht umfangen* (Jh 1, 5). Ihm ist das Gebot für uns geschenkt, Er schenkte es uns und *Sein Gebot ist das ewige Leben* (Jh 12, 49-

50). Solange Er unter uns und in uns lebt, leben auch wir (vgl. Jh 14, 19), Er aber lebt unter uns und mit uns auf ewig.

Er lebt unter uns und in uns, und ist für uns sichtbar als Kirche. Gleichfalls, wie Er der Weg ist, so wird bereits in der Apostelgeschichte Seine Kirche und Seine Lehre gleichfalls als Weg bezeichnet. Dieser Weg ist es, der auch verfolgt ist, so wie Er selbst (Apg 22, 4), der geschmäht wird (2. Petr 2, 2), der bereitet wird (Lk 1, 76; Mt 11, 10), der *Weg der Heiligen* (Hebr 9, 8). Der Ihm, dem ewig Anwesenden, gleichende, ist der *neue und lebendige Weg*, den Er uns geschenkt hat und offenbart hat durch den Vorhang, d.h. Seinen Leib – die Kirche (Hebr 10, 19-20). Folglich ist, so wie Er der Weg, so auch Seine Kirche als Gottmenschlicher Leib – derselbe Weg, denn sie ist Ihm dem Wesen nach gleich, so wie Seine Lebensweise und Sein Vorbild des Lebens und des gottmenschlichen Handelns, ihrer Weise zu leben und zu Handeln gleich ist.

Die Kirche als Gottmenschliche Gemeinschaft und als Weg – lebendig und neu – ist *der Weg der Heiligen*, der sich erst dann vollständig offenbarte, als sich der Heilige Geist offenbarte und erschien (Hebr 9, 8). Der Heilige Geist ist Derjenige, der *zu jeder Wahrheit anleitet*, das heißt das Mysterium des richtigen Weges offenbart, der zum ewigen Leben führt und in es hineinführt. Diese Bedeutung des Heiligen Geistes und Seiner *Anleitung* zu jeder Wahrheit, ist eine andere höchst wichtige Komponente für das Verständnis und die Verwirklichung der wahren Methode und der Entwicklung der richtigen Methodik der Kirche, für die erfolgreicherere Erfüllung ihrer Mission in der Welt. Nur ein Mensch, der vom Heiligen Geist erleuchtet ist, ist im Stande nicht nur die Wahrheit zu finden, sondern auch den richtigen Weg und die richtige Methode, mit der man zur Wahrheit gelangt. Der Mensch ist berufen ein froher Mitarbeiter des Heiligen Geistes und Sein Erbe zu sein; er erfindet keine Methoden, sie werden seiner dynamischen Freiheit in Jesus Christus, durch den Heiligen Geist gegeben und offenbart. Eben auf dieser geheimnisvollen Zusammenarbeit der menschlichen Freiheit und dem gnadenvollen Wirken des Heiligen Geistes, hat sich im Laufe von Jahrhunderten die kirchliche Methodik entwickelt und die Mission der Kirche in der Welt verwirklicht, in der historischen Zeit und im Raum. Die Synergie der menschlichen Freiheit und des Heiligen Geistes ist der urzeitliche Anfang des kirchlichen Lebens und der historischen Tätigkeit. Aus dem bereits Gesagten geht hervor, daß von der Wahrheit selbst und von dem Maß, in dem sie zu einem Teil von uns geworden ist, die Methode, der Weg abhängt, auf dem wir die Wahrheit an einen anderen weitergeben können, und ihm die Wege zum vollkommenen Leben öffnen können. Nur der, der Christus als neuen und lebendigen Weg erlebt, und wer von der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt wird, ist imstande, andere auf den Wegen der Wahrheit Gottes und der Rettung zu führen.

Wer in der Geschichte hat Christus am unmittel-

barsten als *neuen und lebendigen Weg* erlebt? Vor allem und am meisten – die Heiligen Menschen Gottes. Deshalb wird der Weg, der selbst Christus ist, und Sein Körper – die Kirche, zurecht der *Weg der Heiligen* genannt. Sie sind die besten, und die einzige wahren „Lehrer und Unterweiser des Weges, der in das Leben führt“ (wie im Tropar eines von ihnen gesungen wird – in dem des heiligen Savva von Serbien) eben deshalb, weil dieser Weg, ein für allemal zur inneren bewegenden Kraft ihres Seins und ihrer Persönlichkeit wurde, zum Licht der Vernunft und des Herzens, zum Wegweiser ihrer Wege. So offenbart sich die gottmenschliche und geisttragende Methode und Methodik der Kirche gleichzeitig als Methode und Methodik der Heiligen. Also ist die Methodik der Kirche, die Methode der Heiligen, die der Heiligen aber, die Methode der Nachahmung Christi und Seinen Apostel (*Seid meine Nachahmer, so wie ich Christus* – ruft der Apostel Paulus auf), des rückhaltlosen Folgens Christus nach und des Beschreitens Seines heiligen Weges (*wer Mir folgt, wird nicht in Dunkelheit wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben* – Jh 8, 12), zusammen mit allen Heiligen. Dieses Ihm Nachfolgen, ist in Wirklichkeit das Leben in Christus und im Einklang mit Christus.

Die Nachfolge Christi nach und *allen Heiligen*, weist darauf hin, daß die Methode der Kirche ihrer Natur nach eine konziliare Methode ist, ihre Methodik – eine konziliare Methodik. Dies bedeutet: die Methode der Kirche ist nicht das Resultat individueller Überlegungen eines einzelnen Menschen, sondern des konziliaren Erlebens ein und derselben allumfassenden und unausschöpflichen Wahrheit. Die Kirche lehrt und erzieht nicht nur durch das Wort und die Predigt ihrer Prediger. Sie lehrt und erzieht mit all ihrem gottmenschlichen Sein und mit dem ganzen Reichtum ihrer gemeinschaftlichen Überlieferung und der historischen heilig-bekennenden Erfahrung und dem Erleben Christi. Die Jahrhunderte hindurch gesammelte Erfahrung der Heiligen Menschen Gottes, die ganzheitliche Aneignung und Nutzung ihrer – dies ist die beste Garantie für die Richtigkeit der Methode, die auf diese Weise geprüft ist, und für den Weg, der von der Kirche gepredigt und bezeugt wird. Diese Methode kann nur derjenige erlangen, der durch die konziliare Überlieferung und das Leben der Kirche lebt, denkt und atmet. Der aber, der ein solches Maß an geistiger Vollkommenheit erlangt hat, daß er durch die konziliare Überlieferung der Heiligen und das Leben der Kirche denkt, lebt, und atmet, derjenige wird selbst zur „Regel des Glaubens“ und zum sicheren Lehrer des Weges, der zum ewigen Leben führt. Solche waren und blieben die Heiligen Menschen Gottes, durch die auf wirksamste Weise die Mission der Kirche erfüllt wurde und wird, sowohl zu Zeiten ihres Lebens, als auch nach ihrem Tod. Geformt und erleuchtet von der Wahrheit für das Leben, strahlen sie es aus und ziehen damit an, sowohl im Leben als auch im Tod: mit heiligem Beispiel, Tugenden, Taten und den heiligen Reliquien.

Deshalb waren und bleiben die Heiligeniten eine unerschöpfliche Schatzkammer, in der man nicht nur die Lebensbeschreibung ihrer heiligen geistlichen Erscheinungen finden kann, sondern auch unzählige Beispiele ihres Handelns und Verhaltens unter den unterschiedlichsten Bedingungen und Verhältnissen, gleichwie die gnadenvollen Methoden ihres eigenen geistigen Wachsens und der Anleitung anderer auf dem Weg zur Errettung. So wie die Viten der Heiligen die organische Fortführung der Apostelgeschichte und der übrigen alttestamentlichen und neutestamentlichen Heiligen Schriften sind (V. Justin Popovic), so ist auch die konziliare Methodik der Heiligen die organische Fortführung der Methodik der Propheten und Apostel.

Die Kirche ist ihrer Natur nach das unablässige und ununterbrochene Wachstum desselben Lebens und desselben Glaubens; deshalb ist in ihr alles konziliar, deshalb lernen alle unablässig in ihr und wirken zusammen um der Erlösung und um der Verklärung aller willen. Dieses unablässige Lernen in der Kirche und die gemeinsame Vervollkommnung in dem Umgang mit allen Heiligen, die seit alters her bis zum heutigen Tag gelebt haben, ist die Grundregel und das Programm des Lebens der Kirche und ihrer Mission. Es ist gleichzeitig der einzige Weg zur Erlangung der Fülle der Wahrheit und des Lebens, die offenbart und gegeben ist in Jesus Christus. Der konziliare Charakter dieser kirchlichen Methodik zeigt sich unter anderem auch darin, daß sie sich nicht nur auf eine Lebensperiode beschränkt, oder auf die Belehrung nur einer Altersgruppe (zum Beispiel der Kinder). Sie umfaßt die Möglichkeiten der Belehrung eines jeden Gläubigen, von der Geburt bis zu seinem Tod. Aus biologischer Sicht ist der Mensch nur in einem bestimmten Alter ein Kind, aus geistiger Sicht jedoch, ist er in jedem Alter ein "Kind Gottes", und als solches berufen zum unablässigen Wachsen in das unendliche Maß des *Erwachsens der Erfülltheit Christi*. Deshalb besteht die Mission der Kirche gerade darin, den Menschen für solche und derartige ewige Horizonte zu gewinnen, auf dem Fundament des freien Erwachsens in Christus.

Auf dieses Bedürfnis nach unablässiger Bildung und Wachsen im Glauben, in den Tugenden und im christus-ebenbildlichen Leben, sowie auf den konziliaren Charakter eines solchen Erwachsens, deutet in offenkundigster Weise der Jahreszyklus des kirchlichen Gottesdienstes hin. Der gottesdienstliche Jahreszyklus ist der Aufruf zum ständigen und wiederholtem immer tieferem (*wieder und wieder*) Erleben der Wahrheiten des Glaubens und zum Hineinwachsen in das immer gleiche, aber auch unausschöpfliche Geheimnis Christi des Gottmenschen und des Lebens nach Christus. Der Gottesdienst ist der Atem der Kirche, ihr konziliares und sammelndes, unauslöschliches Gedächtnis. Mit dem Mysterium der Eucharistie in seiner Mitte, ist er die Verwirklichung der Anwesenheit des lebendigen Christus im Leben des Menschen und der Welt, und dadurch tatsächli-

che Weihe und Verklärung der Schöpfung und der Zeit. Als solches erweist es sich als neuer und lebendiger Weg der Wahrheit, als Weise und Mittel des unmittelbaren und engen Kontaktes mit ihr.

Der Gottesdienst als Atem der Kirche und als ihr konziliares Gedächtnis hatte seit alters her eine hervorragende Bedeutung für die Verwirklichung der Mission der Kirche in der Welt. Dies zeigt, daß die orthodoxe Methodik seit alters her liturgischen Charakter hatte. Er war und bleibt eine unersetzbliche, ununterbrochen im Leben der Kirche anwesende gnadenvolle Schule, wobei auch eine ewig neue Schule. In ihr wird nicht nur das Denken durch den Erwerb von Wissen erzogen, wie es in der europäischen Schule in ihren unterschiedlichen Ausgaben war, und im Allgemeinen auch geblieben ist. Er bildet den ganzen Menschen, sei es als einen einzelnen Menschen, sei es als Gemeinschaft. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß im Laufe der gesamten Geschichte der Kirche, am Anfang und am Ende jeder Kirchenmission (sowohl im Bezug auf die sich in ihr Befindenden, als auch im Bezug auf die, die nur berufen sind in ihre rettende Gemeinschaft einzutreten) die gottesdienstliche, eucharistische Versammlung stand. Der Gottesdienst besitzt seiner Natur nach ewig erneuernde Kraft, in sich nicht alternde Methoden der Verklärung des Menschen tragend. Sein Wesen ist das Gebet, vom Gebet aber ist zurecht gesagt, daß es, wenn es liturgisch ist, der delikateste Erzieher des Denkens, des Herzens und der ganzen Persönlichkeit ist, gleichwie auch "die einzige Methode wesentlicher Selbsterkenntnis" (V. Justin Popovic).

Wenn das Gebet der Inhalt und der ständige Weggefährte des kirchlichen Lebens in all seinen Erscheinungen ist, die kirchliche Methodik dadurch Gebetsmethodik ist, dann ist auch die vom Gebet durchwirkte Mission die einzige wahre kirchliche Mission. Das Stehen im Gebet als innere Qualität ist eben das, wodurch sich die kirchliche Methodik von jeder anderen Methodik unterscheidet, und wodurch sich die kirchliche Mission in der Welt, von jeder anderen Mission und Weise diese Mission zu erfüllen, unterscheidet. Durch das Stehen im Gebet formt die Kirche nicht nur und gebiert wieder, erleuchtet mit ewigem Licht Menschen und Gemeinschaften, sondern schafft neue Gebetskultur. Das Wort "Kultur" selbst zeugt von der organischen Verbindung der Kultur mit dem "Kult", d.h. mit dem Gottesdienst und dem Gebet. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß alles Große und wahrhaft Kostbare in allen Bereichen der menschlichen Kultur, mit dem Kult verbunden und auf Gebet gegründet ist. Die Geschichte zeugt klar und eindeutig davon: eine nicht im Gebet verankerte Kultur erwies sich früher oder später als Kultur ohne Atem und ohne Geist, ohne wahre Tiefe, als oberflächlich, einseitig, und als solche lägenhaft. Das, was auf die Kultur im Allgemeinen zutrifft, trifft auch auf die nicht im Gebet verankerte Erleuchtung, nicht im Gebet verankerte Ethik, auf jede menschliche Mühe

und Werk, ohne Ausnahme zu. Warum verhält sich dies so? Weil nur die Askese des Gebetes in der Lage ist, die innersten Tiefen des menschlichen Wesens offenzulegen und alle menschlichen Kräfte in einer einzigen Bestrebung zum Ewigen zusammenzufassen, auf solche Weise die unaussprechlichen Tiefen des Ewigen offenlegend und durch das Ewige bestärkend, durch die Offenheit des Menschen und sein Sich-öffnen, damit es ihn selbst befruchte, anrege, aufrichte und verkläre, durch ihn und in ihm die Zeit, die Schöpfung und seine Taten verklärend und verewigend.

Das Gebet ist die Anrufung (ἐπικλητι) des Heiligen Geistes des Lebenspendenden, daß Er in uns komme und Wohnung in uns nehme, daß Er uns durch Sich weihe und erleuchte, uns und unsere Taten und unsere Gaben, unsere gemeinsame Zeit und gemeinsame Ewigkeit. Dies aber bedeutet, daß die kirchliche Methodik und die Mission der Kirche ihre Ziele auf epikletisch-gnadenvolle Weise begründet und verwirklicht. Diese Methode ist nicht nur göttlich, nicht nur menschlich, sondern seiner Natur nach, dem Sein nach, und auch seiner Anwendung nach in der menschlichen und kosmischen Alltäglichkeit praktisch, das heißt in Anwendung in der Wirklichkeit ist die Methode gottmenschlich. Auf dieser und auf einer solchen epikletisch-gnadenvollen Methode ist die historische Mission der Kirche gegründet, aber auch die Kirche selbst als allumfassender, gottmenschlicher Organismus. Je mehr diese Methode im Leben der Kirche und ihrer Arbeiter Platz fand, desto effektiver war ihre historische Mission, nämlich – desto präsenter und fruchtbringender war die Kirche im Leben des Menschen und der Kirche. Und auch andersherum: je weniger diese Methode angewendet wurde, desto weniger effektiv war die Mission der Kirche und ihre Anwesenheit unbeachteter und weniger fruchtbringend im Leben des Menschen und der Welt. Die epikletisch-gnadenvolle Methode ist das Zeichen der Kenntnis der kirchlichen Methodik und ihrer tatsächlichen Anwesenheit. Mit ihrer Schwächung verstärkt sich in der Kirche die Verwendung der Methoden dieser Welt, von Methoden, die vom Menschen und dem Menschen entsprechend geschaffen wurden, dies aber führt unausweichlich zu ihrer stetigen, aber bestimmten Verweltlichung und zur Verwandlung in eine der vielen ideologisch-gemeinschaftlichen Organisationen dieser Welt, die für die ewige Wahrheit und für ihr unzerstörbares und wunderbares Strahlen verschlossen sind. Wenn die Kirche indes solche Methoden anwendet, wird sie nicht in der Lage sein, ihre Mission in der Welt zu verwirklichen: die wahre Rettung und Verklärung des Menschen und aller Schöpfung.

Der liturgisch-gebetshaften Methodik der Kirche ist neben der epikletischen auch die mystagogische Methode eigen. Die mystagogische Methode hat ihre biblischen Wurzeln. Gott offenbart Sein ewiges Geheimnis stetig und führt darin ein. Er offenbart Sich im Einklang mit den menschlichen Fähigkeiten und

der Annehmbarkeit, in immer klareren und immer tiefen Theophanien, angefangen mit dem Gesetz und den Propheten, und weiterführend durch die Erscheinung und Fleischwerdung des Eingeborenen Sohnes und die Herabsendung des Heiligen Geistes, der zu jeder Wahrheit anleitet, sie auf noch tiefere und vollkommene Weise öffnend und den Menschen auf die Schau Gottes in der Ewigkeit "Angesicht zu Angesicht" vorbereitend, für die noch engere Kommunikation mit Christus in Seinem "nichtabendwerdenden Reich".

Diese mystagogische Methode ist durchaus weitläufig in den ersten frühchristlichen Jahrhunderten der Mission der Kirche angewendet worden. Besonders hat sich dies in der Schaffung des Katechumens und der so genannten "geheimen Disziplin" manifestiert; das Katechumenat diente als Vorbereitung für die stetige Einführung der Erleuchteten, das heißt der Getauften, in die tieferen Geheimnisse des Glaubens, wobei, nicht nur durch mystagogische Katechesen, vielmehr durch den ganzen kirchlichen Stil und Art der Lebensführung, Denkweise und Verhaltensweise. Die Beschaffenheit der Liturgie selbst ist bis heute ein lebendiger Zeuge dieses unauslöschlichen mystagogischen Charakters der kirchlichen Methodik. Die Beschaffenheit der Liturgie drückt durch sich selbst die innere Beschaffenheit der Kirche und ihres Geistes aus. Die Liturgie verwirklicht in jedem neuen historischen Moment auf mystagogische Weise die Anwesenheit der gesamten Heilsökonomie Gottes, angefangen bei den alttestamentlichen Vorverkündigungen und der "Schwelle", die Realität des Leibes und des Blutes Christi gebend, aber auch die Einheit sowohl des einen, als auch des anderen offenbarend, als Vorfreude auf die künftigen Güter.

Alle erfahrenen Träger des kirchlichen Geistes haben zu allen Zeiten diese liturgische, in das Geheimnis einführende Methode angewandt, im alltäglichen Leben, das heißt in der Verkündigung des Evangeliums und seiner Fleischwerdung im Leben des einzelnen Menschen, angefangen mit *Milch* und stetig zu *fester Nahrung* übergehend. Auf diese Weise ist diese in das Geheimnis einführende (mystagogische) Methode organisch mit der praktischen Seite des menschlichen Lebens verbunden. Das Grundprinzip dieser praktischen Seite, die niemals alleinherrschend ist, lautet: "durch die Praxis kommt man zur Gottesschau, zur Schau des Mysteriums". Durch die Praxis wird die Wahrheit zum Fundament, auf dem das alltägliche Leben gewoben wird, und zu ihrer Überprüfung, indem sie sich gleichzeitig in der Verwirklichung ihrer Anwesenheit selbst als etwas Übergeistiges und Unfaßbares und Unaussprechliches offenbart. Als solcher, ist der mystagogischen Methode Offensichtlichkeit und Sichtbarkeit eigen, gleichzeitig wird von ihr immer mehr und mehr das lebendige und erfahrungsgrundete Bewußtsein für die Unnahbarkeit und Unaussprechlichkeit des Mysteriums entwickelt. Dieses gerade ist die beste Art der

Verwirklichung der kirchlichen Mission in der Welt: durch das sichtbare, reelle Leben und Wirklichkeit, durch konkrete Praxis und in der Praxis selbst, die tiefere Realität zu finden und zu ihr aufzusteigen, wie auf Stufen; durch das Sichtbare und im Sichtbaren, durch ihr wahrhaftiges Erleben und Entdecken ihres Sinnes – das Unsichtbare zu öffnen, das in seinen Tiefen verinnerlicht und verborgen ist, und von dieser Seite dessen Tiefe...

Im Zusammenhang damit sollte man noch eine weitere Eigenschaft der liturgischen Methodik unterstreichen, die durchaus wichtig für die Verwirklichung der Mission der Kirche ist, für ihr Durchdringen bis zum menschlichen Geist und der Seele, für wahrhafte Verklärung und Wachstum des Menschen. Das liturgische Leben nämlich benutzt die ikonische Methode, die auch symbolisch-theologisch genannt werden kann. Der Gottesdienst gibt niemals, wie übrigens die Bibel auch, eine rationell bestimmte und formulierte Wahrheit. Die Sprache der Offenbarung und der Liturgie, von daher auch die Sprache der Kirche, ist die Sprache der Ikone, des Symbols, der Metapher. Sie ist sich bewußt, daß sie durch sich das Unausdrückbare ausdrückt, daß sie die Schatztruhe des Unumfänglichen ist, um der Versuchung nicht zu unterliegen, mit dem Verstand das seiner Natur selbst nach Unumfaßbare zu umfangen und zu bestimmen, versucht sie deshalb durch nüchterngeistige Symbole, Bilder und Metaphern gleichzeitig dem Erleben zugänglich und dem sammelnden und konziliaren Auge des Herzens, das ungeschaute Wunder des Mysteriums Gottes sichtbar zu machen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß in dieser Sprache immer etwas Sakrales und Metaphorisches ist, besser gesagt – Geflügeltes. Doch bei all ihrer Pracht und Beflügeltheit, es ist auf keinen Fall eine Sprache romantischer Verträumtheit, oder vernebelter Unklarheit. In ihr ist alles klar und einfach, unmittelbar und nüchtern geistig, gleichzeitig aber erhaben. In ihr ist kindliche Einfachheit verschmolzen mit unausschöpflicher Weisheit; sie öffnet dem menschlichen Geist, dem Herzen und dem Sein immer weitere Horizonte und Perspektiven, anstatt sie zu verdecken. Sie führt unaufdringlich von den Schatten zu den Bildern (Ikonen), von der Ikone zur Wirklichkeit, und durch die Begegnung mit ihr – zu immer tieferer Wirklichkeit. Wobei, zur Wirklichkeit, die unter und in uns ist, wie *Emmanuel*, was bedeutet – Gott ist mit uns, als lebendiges und wundertägliches Bild Christi, das dem Menschen und seiner Sprache geschenkt wurde, damit sie den Unfaßbaren fassen kann, den Unbeschreiblichen beschreiben. Es ist das Bild, in dem sich die Fülle des Mysteriums Gottes widergespiegelt und offenbart, die jedoch in ihren apophatischen, metaphysischen Tiefen verborgen bleibt.

Die symbolisch-typologische Sprache, die diese und solche Sprache benutzt, gründet sich nicht auf leerer Allegorie: das liturgische Symbol bekennt und bezeugt durch sich die Anwesenheit des Mysteriums, öffnet ihre tatsächliche Kraft und Macht, führt erfah-

ren in ihre unumfaßbare Grenzenlosigkeit und Unnahbarkeit ein. Im Unterschied zu dieser und solcher Sprache der Kirche, die sie für die Anwendung der ikonischen Methode benutzt, steht die Sprache der europäischen Kultur neuerer Zeit – es ist entweder die Sprache oberflächlicher Seichtgeistigkeit und durch oberflächliche Gefühle begrenzter Auffassung, oder die Sprache irrationaler Vernebelung oder abstrakter Unklarheit, deren einzige positive Seite in dem im Innersten verborgenen Streben zum Jenseitigen liegt. Doch dieses Streben wird oft, anstatt mit wahren Werten, mit der eisigen Finsternis magischen Mystizismus gesättigt und vergiftet, die anstatt des Lichtes und der Erleuchtung zur und in ausweglose Finsternis führt.

Wir haben gesagt, daß die kirchliche Methodik, und dadurch auch die Verwirklichung der Mission der Kirche, von der befreienden Wahrheit selbst abhängt, als deren Eigenschaft, aber genauso von dem konziliaren Erleben dieser Wahrheit. Es ist erforderlich hier auch die Tatsache hinzuzufügen, daß sie im Einklang mit den Möglichkeiten und der Annehmbarkeit derer bestimmt und ausgebaut wurde, denen die Wahrheit mitgeteilt wird, gleichwie auch mit den Bedingungen, unter denen sie leben. Die richtige Methode soll dies immer im Auge behalten und auf der lebendigen Begegnung mit der Wahrheit gründen, dessen, der sie überbringt, und dessen, der sie empfängt, gleich wie sie die Zeit und den Raum (Epoche, Kultur, Bildung, Alter, Tradition usw.), in dem diese heilige Begegnung stattfindet, beachten soll. Dabei bleibt immer eine heilige und unersetzbare Regel inkraft: alles, was die ewigen Horizonte für den Menschen verdunkelt, was ihn zum Gefangenen des Todes und des Scheiterns macht, was ihm den Weg zur Verwirklichung seiner ewigen Bestimmung verschließt, in einem Wort alles, was ihn begrenzt und verkrüppelt, kann auf keine Weise als Methode der Kirche angenommen werden, und kann nicht als Mittel zur Verwirklichung ihrer Mission in der Welt benutzt werden. Hier bleibt das Prinzip des Apostels Paulus für immer inkraft: *gleicht euch nicht dieser Zeit an* (Röm 12, 2). Die Anpassung an die Zeit und an den Zeitgeist, daran, was der Apostel *diese Zeit* nennt, verdeckt die Horizonte der Ewigkeit. Der Mensch ist der Berufung nach ein ewiges, gottmenschliches Geschöpf, und soll sich auch demgemäß in allen Situationen verhalten, die ihm die Zeit und das Leben anbieten. Die Zeit ist die Wiege des Menschen, doch nicht sein ewiges Vaterland. Die Zeit und das Leben in der Zeit werden erleuchtet und erhalten ihren Sinn im Lichte der Ewigkeit, in keinem Fall umgekehrt. Deshalb ist der Mensch berufen, sich durch die *Erneuerung des Sinnes zu wandeln* (Röm 12, 2), um die Zeit zu erfüllen (*auszukaufen*) mit der Ewigkeit (Eph 5, 16).

Wohl darum wissend, daß "jede Zeit ihre eigene Bürde" trägt, versucht die Kirche bei der Verwirklichung ihrer Mission, die Bürde einer jeden Epoche zu ihrer eigenen zu machen, zum guten Joch Christi, durch die Verklärung und durch innere Sinngebung

der Zeiten und ihrer Burden. Wie Christus den menschlichen Leib auf Sich nahm, und sogar die Sünden der Welt, sie verbindend und heilend, so ist auch die Kirche ihrer christusbildlichen Natur und Mission nach berufen, in jeder Zeit Fleisch zu werden, damit sie die Sünden und Wunden der Welt auf sich laden kann, sie verbindend und heilend. Denn nur Mitfleischgeworden und "verwundet", kann sie heilen und zu Balsam für die Welt werden (wird denn nicht von Christus, ihrem Haupt, gesagt: *durch Seine Wunde sind wir geheilt?*). Dies bedeutet, daß ihre Methode (wie auch ihre Mission, die durch sie (die Methode) verwirklicht wird) eine soterische, das heißt rettungstragende Methode ist. So wie Christus der Herr nicht richtet, so auch sie, und auch nicht um zu richten ist sie in der Welt, sondern damit die Welt durch sie gerettet werde, d.h. damit sie ihre verlorene Gesundheit und ihre erwünschte Ganzheit und Vollkommenheit erlangt.

Erfüllt von der auferweckenden Kraft der Auferstehung Christi, freut sie sich mit den Freudigen und trauert mit den Traurigen, die Methodik des Kreuzes und die Methode der mitleidenden und selbstlosen Liebe benutzend. Mit der kreuztragenden Liebe und der Methodik des Kreuzes tritt sie an alles heran: an Wesen und Geister, an Zeit und Ideen. Zu dieser Methodik des Kreuzes gehören auch das Fasten der Seele und des Leibes und die Enthaltung. Es ist zutreffend gesagt, daß das Fasten, natürlich verstärkt und richtig, die Lebensphilosophie des Menschen ändert (V. Milutin Ranisavljevic), indem es den Menschen von jeder Verunreinigung seelisch und körperlich säubert und ihn darauf vorbereitet, wahrhaftig zur Kirche des Heiligen Geistes zu werden. Das Fasten und die Enthaltung gehören nicht zur Disziplin juridischen Typus, wie sie das Alte Testament auffaßte und es der westliche, spätchristliche Geist versteht. Das Fasten und die Enthaltung sind eine innere, wiedergebärende Kraft und ein mächtiges Mittel, mit dem der menschliche Wille, Sinn und Gefühl, gleichwie auch der Körper erzogen werden; durch sie wird er bestärkt in der unverrückbaren Treue zu Gott, bereitet sich dazu vor, und wird es, Sein Zeuge zu sein, in Leben, Wort und Blut. Durch das Fasten und die Enthaltung wird der Mensch durchdringbar für das Mysterium und zum frohen Verkünder und Zeugen des auferstandenen Herrn. Daraus wird ersichtlich, daß die kirchliche Mission ohne das Fasten nicht richtig erfüllt werden kann und auch keine wahre Frucht tragen kann, ohne das Fasten und die Enthaltung als mächtiges und effektives Mittel der Verklärung und Neugeburt des Menschen und seines alltäglichen, sowohl persönlichen, als auch des gesellschaftlichen Lebens.

Wenn es um die Kirche und ihre Methodik geht, ist es notwendig noch ein Prinzip zu unterstreichen, ohne das diese Mission nicht zu verwirklichen und nicht vorstellbar ist. Dieses Prinzip vereint im Grunde alle Methoden der Kirche und durchdringt ihre gesamte Methodik. Es lautet: durch die Praxis kommt man zur Theorie (=Gotteserkenntnis, Gottesschau).

Der heilige Gregorios Palamas eröffnet noch eine durchaus wesentliche Dimension dieses Prinzips, besonders was sein erstes Wirken und Kriterium anbetrifft. Wir predigen, sagt der Heilige, das Wort durch die Praxis, das durch die Tat bewiesen ist, und die Praxis, die Tat – die Logoshaften, d.h. durch die Wahrheit geprüften und verstandenen. Ausgehend von diesem Prinzip, hatten wahre Träger des kirchlichen Geistes und der kirchlichen Mission zu allen Zeiten eine explizit wichtige und effektive methodische Regel: niemals anderen das zu raten, was sie selbst nicht bereits erfüllt haben. Ein Poet hat diese Regel kurz so zusammengefaßt: "Der gute Hirte gibt nur jenen Rat, den er selbst erwies mit guter Tat" (Ivan Mazuranic, "Der Tod des Smail-aga Cengijic"). Dieses Prinzip, vielmals durch das Leben von Heiligen geprüft, bestätigt, daß die Mission der Kirche Jahrhunderte hindurch, und auch jetzt, nicht durch das Reden über die Wahrheit, sondern vor allem und über allem, durch das Leben in Christus als der ewigen Wahrheit, verwirklicht wurde. Je mehr Christus, der Gottmensch, zum Leben unseres ganzen privaten und gemeinschaftlichen Lebens wird, desto mehr werden wir, als einzelne Menschen und als Gesellschaft, die von und um Ihn versammelt ist, zu treuen und starken Zeugen und Verkündern Seines heiligen Namens. Wahrheit, die erlebt wurde und im Leben Fleisch wurde, strahlt und bezeugt selbst, erleuchtet und vertreibt die Finsternis, jeden Menschen erleuchtend, der zu ihr strebt und der in die Welt tritt (vgl. Jh 1, 5).

Ihre Methode ausbauend und ihre Methodik ausarbeitend, um der Verwirklichung ihrer gottmenschlichen Mission willen, ging und geht die Kirche immer vom Faktum der Eigenheit und der Einzigartigkeit jedes einzelnen Menschen und Volkes aus. Jeder Mensch ist ein einzigartiges Wesen. An ihn darf man nur mit "Taubenfüßen" (V. Justin Popovic) herangehen. Ebenfalls hat jedes Volk seine eigenen Eigenschaften und seine eigene besondere Berufung, historisch und eschatologisch. Die Kirche respektiert diese Eigenschaften und gibt seiner Berufung ein Antlitz. Die Sprache und die Sitten jedes einzelnen Volkes achtend, und ohne sie zu uniformieren, tränkt sie und vereint alle Menschen und alle Völker durch die Einheit des Glaubens und des Geistes, und verklärt sie zu einem einen heiligen Volk Gottes.

Die Kirche hat, indem sie sich an diese und ihnen ähnliche Methoden hielt, ihre Mission in der Welt erfolgreich verwirklicht. Diese Methoden sind bis zum heutigen Tag effektiv, aber auch bis zum Ende der Welt und der Zeit werden sie nicht veralten, eben deshalb, weil sie ihrer Natur nach ewig und gottmenschlich sind. Sie alle aber, die der Kirche so unabdingbar für die Verwirklichung ihrer Mission in der Welt sind, könnten in einem einzigen, aber allumfassenden Prinzip konzentriert und ausgedrückt werden: leben und denken in Jesus Christus, unserem Herrn. Darin liegt die Methodik der Kirche, darin besteht ihre nie veraltende Mission und Berufung. ■

**Erzbischof Mark**

## METROPOLIT FILARET (Drozdov)

**W**ie verhielt sich der Metropolit Filaret zur Gesellschaft seiner Zeit?

Für die Beantwortung dieser Fragen sind u.a. Filarets Äußerungen zu pädagogischen Fragen aufschlußreich. Seine eigene vielseitige Lehrtätigkeit und sein Wirken in den Schulaufsichtsbehörden hatten ihm bei ungeheurem Arbeitsaufwand umfangreiche Erfahrung auf dem Gebiet der Erziehung gebracht. Er betonte, daß Erziehung allseitig sein und den ganzen Menschen umfassen muß.

Einen wirklichen Menschen und Christen kann man seiner Meinung nach nur erziehen, indem man bei einem Kind alle seelischen und körperlichen Kräfte entwickelt. Dabei kommt allerdings der seelischen Entwicklung wegen der Überlegenheit der Seele über den Körper die größere Bedeutung zu<sup>54</sup>. Der Metropolit schrieb den Lehrern der Volksschulen vor, «sich den Schülern gegenüber milde und mit väterlicher Liebe zu verhalten, damit ein guter Lehrer das Lernen angenehm macht», und er sprach sich gegen Drogungen aus<sup>55</sup>.

Filaret wandte sich gegen die Beurteilung der Schüler durch Noten – eine Idee, die wir geneigt sind, erst unserem Jahrhundert zuzuschreiben. Er sah in den Notenziffern eine «seltsame Verkehrung von Geistigem in Mechanisches»<sup>56</sup>, «von vernünftigen Zeugnissen über vernünftige Tätigkeiten der Schüler in unsinnige Zahlen, die über das Schicksal des Schülers entscheiden»<sup>57</sup>. «Eine Zahl zeigt nicht, ob der Schüler seine guten Antworten seinem Verstand, seinem Fleiß oder einem glücklichen Gedächtnis verdankt»<sup>58</sup>. Immer wieder wandte sich der Hierarch gegen stures Auswendiglernen und schätzte eine schwache, aber von selbständiger Gedankenarbeit zeugende Antwort bei Examina höher ein als eine gute unkritisch übernommene<sup>59</sup>.

In dem Bestreben, den Studenten der geistlichen Lehranstalten die Beschäftigung mit der Theologie zu erleichtern und ein wirkliches intellektuelles Verständnis der zu erlernenden Materie an die Stelle des weitverbreiteten Auswendiglernens zu setzen, regte Filaret an, den traditionellen Gebrauch des Lateinischen als Unterrichtssprache aufzugeben<sup>60</sup>.

Daß der Moskauer Hierarch seinen Wirkungsbereich gegenüber der Gesellschaft nicht auf seine Aufgaben als geistlicher Vater und Lehrer beschränkte, zeigt seine Tätigkeit während der Choleraepidemie 1830-31. Hier gibt er nicht nur Anweisungen für verstärkte Gebete und versucht durch seine Predigten geistlichen Beistand zu leisten, sondern er gibt genaue hygienische Richtlinien für die geistlichen Lehranstalten, Klöster und Kirchen in Moskau und in

der Diözese heraus, weist die Priester zur Unterstützung der weltlichen Behörden an, organisiert die Verteilung mildtätiger materieller Hilfe u.ä. Seine aktive Teilnahme in der gemischten Kommission beim Moskauer Generalgouverneur und seine Aufmerksamkeit gegenüber den Bedürfnissen aller Bevölkerungsschichten zeigen, daß Filaret «nicht nur der Kirche dient, der er als einer ihrer hervorragendsten Vertreter angehörte, sondern auch dem Staat»<sup>61</sup>.

Viele Gesetzestexte entstammen seiner Feder – so etwa die Gesetze über die Altgläubigen –, und bei wichtigen Angelegenheiten nationaler Tragweite verfaßte oder redigierte er die Texte, wie etwa das Manifest über die Thronfolge nach dem kinderlosen Aleksandr Pavlovič<sup>62</sup>. Dieses Manifest verfaßte der Erzbischof Filaret im August 1823, nachdem ihm der Zar über den Fürsten Golicyn die Verzichtserklärung auf die Thronfolge des Zarewitsch Konstantin Pavlovič hatte überreichen lassen. Das Manifest über die Ernennung des Großfürsten Nikolaj Pavlovič zum Thronfolger wurde dem Erzbischof Filaret zur Aufbewahrung in der Moskauer Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale unter Bewahrung der vollen Verschwiegenheit übergeben<sup>63</sup>. Die Tatsache, daß dieses Geheimnis dem Erzbischof als dritter von nur fünf Personen anvertraut wurde, zeugt von der großen Achtung, die ihm der Zar zollte.

Wo auch immer Filaret seine Hand anlegte, er tat alles mit äußerster Gründlichkeit. Klare Beispiele dafür sehen wir in seiner Verwirklichung des monastischen Ideals in seinem eigenen Leben, in seiner mit großer Sorgfalt durchgeführten Lehrtätigkeit oder in seinen wohlüberlegten Gedanken zur Erziehung der Jugend. Filaret war kein Mann revolutionärer Umwälzungen, die von lauten Worten begleitet werden. Trotzdem wäre es grundfalsch, ihn als konservativ zu bezeichnen, denn auf vielen Gebieten führte der Metropolit tiefgreifende Veränderungen herbei. Die Periode seiner Administration ist eine Zeit dauernder lautlos durchgeführter Veränderungen, die dennoch «energisch und unablässig verwirklicht wurden, nicht nur ohne Furcht, sondern im Gegenteil in der festen Überzeugung, daß die eingeführte Veränderung eben eine Verbesserung bedeutet»<sup>64</sup>. Seine Bedingung für jegliche Veränderung bestand darin, daß jeder Schritt gut durchdacht sein mußte, und daß jede Veränderung ruhig, ohne Eile durchzuführen war, damit auf anderen Gebieten keine Unruhe entstand. Auch hier zeigt er sich als Mensch des Verstandes, nicht der Gefühle. Diese Voraussetzungen galten bei Filaret für Veränderungen im kirchlichen wie im staatlichen Bereich.

Im Jahr 1861 wurde der Metropolit gebeten, das staatliche Manifest über die Befreiung der Bauern zu redigieren. Er überarbeitete den Text sehr gründlich und führte durch Veränderungen des ursprünglichen

Textes seine eigenen Ansichten ein. In Briefen, in denen er zu diesem Projekt Stellung nimmt, spricht sich Filaret wohl nicht gegen die Bauernbefreiung aus, macht aber seine Befürchtungen vor den Folgen einer so grundlegenden Umwälzung deutlich<sup>65</sup>. Selbst damit rechnend, daß man ihn «zu den Rückständigen, Retrograden und Obskuren»<sup>66</sup> zählen wird, wenn er seine Meinung veröffentlicht, warnt Filaret auch vor einem übereilten Ausbau des Schulsystems. Und dies nicht etwa, weil er gegen die Bildung des Volkes war, sondern weil er wußte, daß weder finanzielle Mittel noch Lehrkräfte in genügender Zahl bereitstanden, um plötzlich ein Bildungswesen großen Maßstabes einzuführen. Filaret stand für Gründlichkeit, und ihm war klar, daß bei zu schneller Ausbreitung des Schulwesens die Bildung würde leiden müssen: «Kann man denn oberflächlich und mit Zuversicht plötzlich, in wenigen Jahren, 60.000.000 Menschen Bildung bringen?»<sup>67</sup>. Nachdem Rußland tausend Jahre ungebildet war, wäre es denn so schlimm, wenn man es «nicht plötzlich, in fünf oder zehn Jahren, sondern allmählich, in fünfzig oder hundert, ganz bilden würde?»<sup>68</sup>

Genauso widersetzt sich Filaret auch dem Bestreben seiner Kollegen in der Schulaufsichtsbehörde, die allgemeine Volksbildung unter klerikale Aufsicht zu stellen. Auf seinen entschiedenen Widerstand gegen diesen kirchlichen Enthusiasmus ist es zurückzuführen, daß diese Idee nicht weiter verfolgt wurde<sup>69</sup>.

Überall tritt er für gemäßiges, wohlüberlegtes Handeln ein. Sein Ziel ist es, Schaden zu verhindern, den er durch Eile und Oberflächlichkeit entstehen sieht.

Filarets politische Haltung kann knappsten mit seinem eigenen Ausspruch umrissen werden: «Fürchtet Gott und achtet den Zaren»<sup>70</sup>. Dennoch war ihm Kritik an den Schwächen der Mächtigen dieser Welt nicht fremd: «Oh, wenn nur alle weltlichen Herrscher ihrer himmlischen Würde genügend Aufmerksamkeit schenkten und den ihnen auferlegten Zügen des himmlischen Vorbildes treu gottesähnliche Wahrheit und Güte, himmlische Wachsamkeit, Reinheit der Gedanken, Heiligkeit der Absicht und Tätigkeit hinzufügen, wie es von ihnen verlangt wird!»<sup>71</sup> - so sagte er in einer Predigt.

Der Archimandrit und spätere Metropolit Filaret hatte mannigfaltige Beziehungen zu hervorragenden Persönlichkeiten seiner Zeit. Neben dem Fürsten A. N. Golicyn gehörten schon in der St. Petersburger Zeit zu seinen engen Bekannten und Verehrern der Direktor der Öffentlichen Bibliothek Olenin, ferner Turgenew, Murav'ev, Speranskij, Lubjanovskij, Deržavin, Karamzin u.a.<sup>72</sup>. Die zeitgenössischen Schriftsteller lernten den gelehrten Mönch schätzen, da er sich zum Mittler zwischen ihnen und der geistlichen Zensur machte<sup>73</sup>. 1814 stieß Deržavin auf Widerstände wegen seiner Ode «Christus». Nach Filarets Vermittlung wurde die Ode «mit einer Menge von Hinweisen und Anmerkungen auf das Alte und Neue Testament», von denen «wahrscheinlich ein großer Teil der Aufmerksamkeit Filarets entstammte», veröffentlicht<sup>74</sup>.

Als Denkmal seines Interesses für die zeitgenössische Literatur ist uns sein Gedicht «Ne naprasno, ne slučajno» \* überliefert, mit dem er auf Puškins «Dar naprasnyj, dar slučajnyj» \*\* vom 26. Mai 1828 antwortete. Puškin wiederum ließ die Mahnung des Hierarchen nicht ungehört vorbeigehen und sprach ihm in dem Gedicht «V časy zabav...» \*\*\* seinen Dank aus. Hier das Gedicht Puškins<sup>75</sup>, die Entgegnung Filarets<sup>76</sup> und die Antwort Puškins<sup>77</sup>:

26. Mai 1828

Nutzloses und zufälliges Geschenk \*\*  
Mein Leben, wozu bist du mir gegeben?  
Oder warum durch heimliches Geschick  
bist du zur Hinrichtung verurteilt?

Wer rief mit feindlicher Macht  
Mich aus dem Nichts hervor,  
Erfüllte meine Seele mit Leidenschaft  
Und beunruhigte den Geist durch Zweifel?...

Kein Ziel steht vor mir,  
Das Herz ist leer, der Geist müßig,  
Und über des Lebens eintönigem Lärm  
Quält mich nur Gram.

Nicht nutzlos und nicht von ungefähr \*  
Wurde mir von Gott mein Leben geschenkt:  
Nicht ohne Gottes heimlichen Willen  
Wurde auch zur Hinrichtung es verurteilt.

Selbst rief mit eigenwilliger Macht  
Aus dunklen Abgründen das Böse ich hervor,  
Selbst erfüllte ich die Seele mit Leidenschaften,  
Erregte den Geist durch Zweifel.

Komm mir ins Gedächtnis, von mir Vergessener!  
Scheine durch der Sinne Dunkel!  
Und errichtet wird durch Dich  
Ein reines Herz, ein rechter Geist!  
Filaret

In Stunden der Freude oder leeren Müßiggangs \*\*\*  
vertraute ich zuweilen meiner Lyra  
verwöhnte Klänge an  
voll Sinnlosigkeit, Faulheit und Leidenschaften.

Doch unterbrach alsbald den Klang  
der bösen Saite ich unwillkürlich,  
als deine erhabene Stimme  
mich unverhofft ereilte.

Ströme unerwarteter Tränen vergoß ich,  
und den Wunden meines Gewissens  
brachte Freude  
das reine Öl deiner duftenden Worte.

Und jetzt reichst von geistlicher Höhe  
Du mir deine Hand,  
mit sanfter und liebevoller Kraft  
besänftigst meine wilden Träume.

Von deinem Feuer entflammt verwarf  
die Seele das Dunkel irdischer Eitelkeit,  
und auf des Seraphims Harfe lauscht  
in heiliger Bestürzung der Poet.

(Antwort Puškins)

Der Unterstützung Filarets verdanken wir auch wichtige wissenschaftliche Arbeiten, so etwa Gorskijs und Nevostruevs «Beschreibung der Handschriften der Moskauer Synodalbibliothek»<sup>78</sup> oder die Monographien in den «Ergänzungen zu der Ausgabe der Werke der Kirchenväter», die in russischer Übersetzung von Gelehrten der Moskauer Geistlichen Akademie herausgegeben wurden<sup>79</sup>. In gewissem Ausmaß ist die Wissenschaft offensichtlich Filaret auch für das Erscheinen des Ostromir-Evangeliums verpflichtet, bei dessen Edition Schwierigkeiten entstanden<sup>80</sup>. Der Herausgeber der «Analecta sacra», Kardinal Jean-Baptiste Pitra, erwähnt, daß Metropolit Filaret ihm bei seiner Forschungsarbeit in Moskau durch persönliche Anordnungen behilflich war und ihm volle Freiheit in der Synodalbibliothek einräumte<sup>81</sup>.

Wenn Filaret auch seine Residenz fast ausschließlich zur Teilnahme an gottesdienstlichen Handlungen verließ, so stand er doch durch seine vielseitige Tätigkeit mitten im Leben seiner Zeit.

Im Bereich der Kirchenpolitik sind besonders Filarets unermüdliche Anstrengungen um die Wiedervereinigung von Altritualisten mit der Russischen Kirche hervorzuheben. Heute erkennt die Russische Kirche, welche schweren Fehler sie in der Vergangenheit gegenüber den Altritualisten («Altgläubigen») begangen hat<sup>82</sup>. So weit war der große Moskauer Hierarch nicht. Sein Standpunkt gegenüber den Altritualisten war hart<sup>83</sup>, und er bedauerte es, daß die Staatsgewalt ihnen gegenüber nicht entschieden genug durchgriff<sup>84</sup>. Filaret verteidigte die Tatsache, daß in Rußland Katholiken und Protestanten und selbst Angehörigen nichtchristlicher Religionen größere Freiheiten eingeräumt wurden, als den Altritualisten – dieser Zustand dauerte bis zum April 1905 an – damit, daß eine Duldung des russischen Schismas, das aus Ungehorsam gegenüber der Kirche entstanden sei und durch seinen Proselytismus dauernd gegen die Einheit der Kirche kämpfe, eine Ungerechtigkeit gegenüber der Kirche darstellen würde<sup>85</sup>. Der Metropolit trug aber energisch zum Entstehen des heutigen Standpunktes der Russischen Kirche bei, indem er den «Einheitsglauben» (edinoverie) mit allen Kräften unterstützte. Die sich dem Einheitsglauben anschließenden Altritualisten mußten sich der kanonischen Hierarchie der Russischen Kirche unterwerfen, behielten jedoch ihre Gewohnheiten im gottesdienstlichen Bereich bei und fuhren fort, nach den Büchern aus der Zeit vor dem

Patriarchen Nikon zu zelebrieren. Damit wurden die Voraussetzungen für eine Annäherung geschaffen.

Filaret führte häufig selbst Gespräche mit Altritualisten, die zum Anschluß an diese Bewegung neigten<sup>86</sup>. Von seiner tätigen Sorge um das Gedeihen der einheitsgläubigen Gemeinden zeugten die Briefe an seinen Vikar im Čudov-Kloster, den Archimandriten Veniamin. Hier finden wir auch Angaben über materielle Hilfe an diese Gemeinden aus den persönlichen Mitteln Filarets, wie etwa in den Briefen vom 30. Juni und 4. Juli 1865<sup>87</sup>.

Unermüdlich war der Metropolit auch in seinen Bemühungen um die Rückführung der durch geschichtliche Umstände von der Russischen Kirche getrennten Uniaten in Westrußland. Der weißrussische unierte Prälat und spätere orthodoxe Metropolit von Litauen Iosif Semásko (1798-1868) korrespondierte mit Filaret und traf sich verschiedentlich persönlich mit ihm. Er übersetzte Filarets «Gespräche zwischen einem Fragenden und einem Überzeugten über die Orthodoxie der Griechisch-Russischen Östlichen Kirche»<sup>88</sup> ins Polnische<sup>89</sup>. Bei seiner Tätigkeit zur Wiederverbindung der Uniarten mit der Orthodoxen Kirche erhielt Iosif jede mögliche Unterstützung seitens des Moskauer Hierarchen. Auch in dieser kirchenpolitischen Angelegenheit jedoch warnte Filaret vor unvorsichtiger Eile<sup>90</sup>. Als die Wiedervereinigung der Uniarten mit der Orthodoxen Kirche bevorstand, empfahl er, entsprechend den Regeln des Konzils von Karthago (betreffend die Rückkehr der Donatisten zur Orthodoxie) gegenüber manchen Gebräuchen der Uniarten, die nicht Dogmen oder Sakramente betrafen, Nachsicht zu üben, «um mit der Zeit das zu heilen, was mit der Zeit verletzt worden war»<sup>91</sup>. Auch hier half Filaret immer wieder durch geistige und materielle Unterstützung<sup>92</sup>. Iosif führte es im wesentlichen auf Filarets Hilfe zurück, daß 1839 anderthalb Millionen westrussische Uniaten mit der Orthodoxen Kirche wiedervereinigt wurden<sup>93</sup>. Die Bemühungen des Moskauer Metropoliten um die zurückgekehrten Christen dauerten bis in sein Todesjahr 1867 an<sup>94</sup>. Das zeigt, wie ernst er diese Aufgabe nahm und mit welcher Vorsicht und Gründlichkeit er an ihrer Vollen-dung arbeitete.

Wie verhielt sich das Volk gegenüber dem Metropoliten Filaret?

In dem Bericht des französischen Kardinals Pitra war schon erwähnt worden, daß Filarets Residenz in Moskau von Bettlern umlagert war. Aus anderen Zeugnissen geht hervor, daß das Volk seinen Moskauer Metropoliten fast wie einen Heiligen verehrte. Der englische Theologe Stanley schrieb in seinen Erinnerungen: «Die Menge drängte sich nach allen Seiten, versuchend sich zu ihm durchzukämpfen – das Volk, Offiziere, Soldaten. Über den Köpfen konnte man nur sehen, wie sich seine weiße Mönchs-kappe ruhig und gleichmäßig bewegte, und jenseits der Kirrentür tauchte er in neuen Wellen unter, die ihn hinter den Türen erwartet hatten. Als er schließlich

zu seiner Kutsche gelangt war und abfuhr, entblößten sich die Häupter auf seinem Weg...»<sup>55</sup>. In seinem Nachwort zu den Notizen des Diakons P.S. Grozov, der lange Zeit mit Filaret zelebrierte, schreibt Romaškov: «Man kann sagen, daß diese Volksmassen nicht nur die Kirchen füllten, in denen der Metropolit Filaret zelebrierte, sondern auch die Straßen und Gassen, die er durchfuhr, angefangen vom Troickoe podvor'e, von der Treppe seines Hauses, wo sich das Volk dauernd in der Erwartung der Ausfahrt des Hierarchen drängte und um seinen Segen und seine Gebete flehte»<sup>56</sup>.

Nach Filarets Tod mußte man selbst nach Mitternacht immer ein bis zwei Stunden warten, um an seinen Sarg zu gelangen. Das Volk drängte sich eine Woche lang um seinen Sarg, nachdem es in kilometerlangen Schlangen auf den Straßen Moskaus gewartet hatte, um sich «wie liebende Kinder von ihrem Vater vor der Beerdigung» zu verabschieden<sup>57</sup>.

Trotz seines Arbeitseifers und seiner asketischen Strenge gegen sich selbst war Filaret keineswegs ein humorloser Mensch. Noch als Lehrer des Seminars in der Troice-Sergieva Lavra berichtete Vasilijs Drozdov einmal dem Metropoliten Platon, daß ein armer Beamter, der häufig mit der Bitte um Unterstützung zu Platon kam, wieder vor der Tür stehe. Platons Antwort war: «Sag ihm: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!». Darauf setzte sich Platon zum Mittagessen und fand unter seiner Serviette ein Evangeliar. Auf die Frage, was das zu bedeuten habe, hörte er von Drozdov: «Den Versuch der Anwendung der Evangelienworte, Exzellenz». Platon erzürnte sich nicht und ließ dem Beamten drei Rubel aushändigen<sup>58</sup>.

Mit leichter Ironie behandelte Filaret zwei von drei Äbtissinnen, die ihn als Metropoliten von Moskau und somit ihren Vorgesetzten besuchten. Vera aus dem Novodevičij-Kloster war in einer schllichten Kutte gekommen. Ihr befahl er sich zu setzen. Die beiden anderen dagegen – Flora aus dem Nikita-Kloster und Paisija aus dem Strastnyj-Kloster – waren in samtenen Kutten erschienen. Ihnen sagte er: «Ich fürchte mich, Ihnen einen Platz anzubieten aus Angst, Sie könnten Ihre teuren Kutten zerknautschen»<sup>59</sup>.

Solche Erzählungen, in denen uns ein Mensch entgegentritt, der keineswegs eines gesunden Humors entbehrt, wurden von den Zeitgenossen nach Filarets Tod in großer Zahl in den verschiedensten Zeitschriften veröffentlicht. *Fortsetzung folgt*

54. A.P. Pokrovskij, Mitropolit moskovskij Filaret, kak pedagog, Vera i Razum (Char'kov 1908) Nr. VIII, S. 161 f.

55. Ib., Nr. XII, S. 732

56. Sobranie mnenij i otzyvov Filareta, mitropolita moskovskogo i kolomenskogo po učebnym i cerkovno-gosudarstvennym voprosam, izdavaemoe pod redakcijei preovjašennejšego Savvy, archiepiskopa Tverskogo i Kašinskogo, Bd. IV (SPb. 1886) S. 390.

57. Ib., S. 562.

58. Ib., S. 391.

59. Vgl. Nikodim, episkop Enisejskij, S. 3.

60. F. Levašev, Napravlenie i charakter propovedi Filareta, mitropolita moskovskogo, Strannik (1875) S. 199.

61. I. Korsunskij, Dejatel'nost' Filareta, mitropolita moskovskogo, v

cholera 1830-1831 godov (M. 1887) S. 117.

62. Ders. in: Russkij Biografičeskij Slovar', hrsg. A.A. Polovcov, Bd. IV (SPb. 1901) s.v. Filaret (Drozdov)-

63. Ponomarev (1867), Nr. 12, S. 594 ff.

64. Zaozerskij, Mitropolit Filaret kak administrator, S. 519.

65. A.A. Beljaev, Voprosy i sobytija šestidesyatich godov i otnoshenie k nim mitropolita Filareta moskovskogo, Pravoslavnoe Obozrenie (1889) September, S. 39 f.

66. Ib., S. 40.

67. Ib., S. 41.

68. Ib.

69. Suchomlinov, S. 8.

70. Slova i reči sinodal'nogo člena Filareta, mitropolita moskovskogo, sobranie vtoroe, čast' tret'ja (M. 1861) S. 252.

71. Ib.

72. Smirnov, Peterburgskij period, S. 43.

73. Ponomarev (1868), Teil III, S. 143.

74. Ib.

75. A.S. Puškin, Polnoe Sobranie Sočinenija, ANSSR, Bd. 3 (1941), S. 104.

76. Das Gedicht Filarets wurde in verschiedenen Redaktionen überliefert. Die hier wiedergegebene wurde von M.I. Suchomlinov in ŽMNP 137 (1868), S. 2 nach Sočinenija Puškina, izd. Annenkova 1855, abgedruckt. Andere Redaktionen finden sich bei Ramuševakij (d.i. A.I. Predtečenskij, s. Ju.I. Masanov, Slovar' Psevdonimov, Nachdruck (M. 1958) Bd. III, s.v. Ramuševskij). Odno iz samych rannich proizvedenij mitropolita Filareta moskovskogo, dosele naizvestnoe, Christianskoje Čtenie (SPb. 1877), S. 500, N.V. Suškov, Zapiski, S. 126f.; I. Korsunskij, Lira Filareta, mitropolita moskovskogo, Russkij Vestnik (M. 1884) November S. 299f.; Očerk žizneopisanija vysokopreosvjašennejšego Filareta, mitropolita moskovskogo i kolomenskogo (ohne Autor), 3-e izd. (M. 1875) S. 26; Sobranie mnenij i otzyvov Filareta, Bd. II (SPb. 1885), S. 253f.

77. Puškin, Bd. 3, S. 12.

78. A. Gorskij - K. Nevostruev, Opisanie slavjanskich rukopisej moskovskoj sinodal'noj biblioteki (M. 1855).

79. Suchomlinov, S. 3.

80. Ib.

81. Sokolov, S. 637.

82. Protokole des 3. Konzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland - 1974 Beschlüsse - veröffentlicht in: Pravoslavnaja Rus', Glaube in der 2. Welt, red. G. Rahr (Zürich 1974).

83. Zu Filarets Einstellung gegenüber den Altritualisten und zur Förderung des Einheitsglaubens (edinoverie) s. V. Belikov, Dejatel'nost' moskovskogo mitropolita Filareta po otnosheniju k raskolu (Kazan' 1895).

84. A.B., S. 131ff.

85. I. Evfimij, Myсли Filareta mitropolita moskovskogo o svobode veroisповеданиja v Rossii, Dušepoleznoe Čtenie (1911) Dezember S. 464.

86. Beljaev, S. 510 f.

87. N. Bočarov, Dve mogily v Pokrovskom missionerskom monastyr'e: Istoriko-biografičeskie očerkji svjaščeno-archimandritov o. Filareta i o. Veniamina, po rukopisnym materialam sostavil N. Bočarov (M. 1889) S. 227.

88. Archimandrit Filaret, Razgovory među ispytujušćim i uverenym o Pravoslavlju Vostočnoj Greko-Rossijskoj Cerkvi (SPb. 1815) - auf Bitte des Fürsten A.N. Golicyn für dessen zum römischen Katholizismus übergetretenen Neffen verfaßt.

89. I. Korsunskij, Vossoedinenie uniatov i Filareta, mitropolit moskovskij, Probavlenija ke izdaniju Tvorenij Svatyh Otcev (M. 1889) S. 119.

90. Ib., S. 124 und 128 ff.

91. Ib., S. 142.

92. Ib., S. 172f.

93. Ib., S. 113.

94. Ib., S. 195.

95. Cerkovnyj Vestnik (1875), zit. nach Filaret Drozdov po materialam, sobrannym red. «Russkoj Stariny», Russkaja Starina (1885) Juni S. 563.

96. Zapiski P.S. Grozova byvšego diakona pri Filarete, mitropolite moskovskom, o služenijach poslednjeg v Moskve i v moskovskoj eparhiji, hrg. D. Romaškov (M. 1904) S. 135.

97. Amvrosij (Klijucarev), S. 148; Očerk žizneopisanija, S. 63.

98. Rasskazy o mitropolite Filarete, Pribavlenija k Vologodskim Eparchial'nym Vedomostjam (1898) Nr. 5, S. 80.

99. Ib.

## Pilgerfahrt des hochgeweihten Agapit zu den orthodoxen Heiligtümern der Ukraine (Kiev - Počaev, Černovzy - Mukačevo - Ladomirova)

In der zweiten Novemberhälfte des vergangenen Jahres (18. bis 27. November) unternahm Vladyka Agapit eine Pilgerfahrt in die Ukraine. Er wurde von Priestermonch Evfimij (Logvinov) aus dem Münchner Kloster des hl. Hiob von Počaev und Vater Peter (Sturm), dem Vorsteher der Maria-Schutz-Kirche in Zürich, begleitet.

Am 18. November trafen die Pilger in der Ukraine ein, wo sie an der ungarisch-ukrainischen Grenze in der Stadt Čop von Archimandrit Meletij, dem Sekretär der Diözese von Černovzy, und von Archimandrit Feodor, dem geistlichen Vater des **Svjato-Nikolskij Mukačevskij Frauenklosters** (Kloster des hl. Nikolaus in Mukačevo) begrüßt



Hauptkirche des Svjato-Nikolskij Frauenklosters. Hier verehrten die Pilger die Reliquien des hl. Gawriil, des geistlichen Valers der hl. Märtyrerin Elisaveta Feodorowna.

wurden. In ihrer Begleitung fuhren die Pilger zu diesem Kloster, wo sie von der Äbtissin Matuschka Epistimia empfangen wurden. Am folgenden Tag nach der Göttlichen Liturgie, der Trapeza und der Besichtigung des Svjato-Nikolskij Mukačevskij Klosters und der Anbetung seiner Heiligtümer fuhren die Pilger zusammen mit Archimandrit Meletij nach Lvov.

### LVOV

Lvov ist eines der Zentren der Unierten, die hier auch aktive Unterstützung seitens der Stadtverwaltung erhalten. Zu Beginn der "Perestroika" wurden fast alle orthodoxen Kirchen in Lvov den Orthodoxen gewaltsam weggenommen und den Unierten übergeben, und als der jetzige Erzbischof Avgustin (Markevič) 1992 auf die Kathedra von Lvov erhoben wurde, hatten die Orthodoxen im ganzen nur noch eine Kirche. Jetzt gibt es jedoch, größtenteils dank der Mühe von Erzbischof Avgustin, bereits sechs orthodoxe Gemeinden in Lvov. Der Erzbischof selbst war an diesem Tag nicht in Lvov (er fuhr nach Kiev, wo Bischof Agapit ihn dann traf), doch die Pilger wurden in dem Diözesanbüro gastfreudlich empfangen und mit einem guten Mittagessen bewirtet. Nach dem Besuch der dem heiligen Georg gewidmeten Kathedrale



Die Kanzlei der Diözese von Lvov – zu Ehren unserer Pilger zu einem Refektorium umgewandelt. Rechts – Archimandrit Meletij, neben ihm V. Peter Sturm.

lenkten die Pilger ihre Schritte (d.h. ihre Wagen) in Richtung der "Mutter aller russischen Städte" - dem alten Kiev, zur "Svjato-Uspenskaja Kievo-Pečerskaja Lavra", der Wiege des russischen Mönchtums.

### KIEV

In der Lavra kamen die Pilger am Abend an, wo sie von dem Probst der Lavra, Archimandrit Irinej, herzlich begrüßt wurden: Dieser brachte sie in das Gästehaus der Lavra unter und lud sie noch "unterwegs" zu sich zum Abendessen ein.

Am Morgen des 20. Novembers waren die Pilger bei dem Gottesdienst der Brüder in der Kreuzerhöhungskirche zugegen: Mitternachtsamt, Akathistos, Stunden und Liturgie. Feierlich und ergreifend klang der Akathistos, zu dem viele Priester heraustraten und der von den Brüdern in zwei Chören gesungen wurde.

Nach der Liturgie besuchten die Pilger das Hauptheiligtum der Lavra - ihre Höhlen; zuerst die Entfernten und dann die Nahen, wo sie die Reliquien der ehrwürdigen

### Entschlafens-Kathedrale von Kiev.





Ansicht des Kiever Höhlenklosters von den "Entfernten Höhlen" aus.

Mönche des Höhlenklosters, ebenso wie des ersten russischen Neumärtyrers - des Bischofsmärtyrers Vladimir, Metropolit von Kiev, verehrten.

Mit diesen Höhlen nahm die Lavra, die als ein außerhalb der Stadt gelegenes Höhlenkloster entstand, ihren Anfang. Die erste Höhle grub sich der Priester des

großfürstlichen Dorfes Berestovo Ilarion. Nach seiner Wahl zum Metropoliten von Kiev († 1051) ließ sich der Vater des russischen Mönchstums, der heilige Antonij Pečerskij, in dieser Höhle nieder († 1073). Bald begannen sich neben ihm andere Anwärter auf ein Eremitenleben anzusiedeln, die sich eine unterirdische Kirche und Mön-

Jeden Mittwoch wird der Akathistos-Hymnos feierlich vor der wundertätigen Ikone "Entschlafung der Gottesmutter" zelebriert.

V. Peter an den Reliquien des Bischofsmärtyrers Vladimir, des Metropoliten von Kiev – des ersten russischen Hierarchen, der von den gottlosen Bolschewiken ermordet wurde.





Das restaurierte Refektorium des Kiever Höhlenklosters.

chszellen gruben (die heutige Bezeichnung dieser Höhlen: Dalnie Peščery = Entfernte Höhlen). Nachdem er den hl. Varlaam († 1065, dessen Gedächtnis am 19. November ist) zum ersten Igumen des Klosters ernannt hatte, entfernte sich der hl. Antonij in eine andere Höhle, die er selbst ausgehoben hatte (jetzt sind dies die "Nahen Höhlen" oder die Antonievy Peščery). Der zweite Abt war der hl. Feodosij Pečerskij († 1074), der Begründer des Gemeinschaftslebens des russischen Mönchstums. Unter ihm wuchs die Zahl der Mönche auf 100 an. Dann wurde über den "Entfernten Höhlen", die nach ihm die "Feodosievy" genannt wurden, ein hölzernes oberirdisches Kloster gebaut (jetzt die sogenannte "Obere Lavra"). Der Bau begann mit der Grundsteinlegung der steinernen Kirche der Entschlafung - der Großen Lavra-Kirche. Erbaut und mit Fresken ausgemalt wurde die Kirche unter den Igumenen, hl. Stefan († 1094) und hl. Nikon († 1088), wobei es viele wunderbare Zeichen gab. Ungeachtet der verschiedenen historischen Erschütterungen (vollständige Zerstörung bei feindlichen Überfällen, Brände usw.) blieb die Lavra als ein großes russisches Heiligtum erhalten. Nachdem Südrussland Polen unterstellt wurde, wurde die Lavra zu einem Bollwerk der Orthodoxie im Kampf gegen den Katholizismus und das Uniatentum.

Nach Anbetung der Heiligtümer in den Höhlen zeigte uns unser Wegführer, der Mönchsdiakon Petr, einer der Brüder der



Die Kirche in der "Antonij-Höhle". Die Liturgie zelebriert V. Meletij.



Lavra, die Kirchen der Oberen Lavra: Die Refektoriumskirche, welche heutzutage auch die Kathedrale ist, und die Kirche Aller Heiligen. Die berühmte Uspenskij-Kirche konnten wir erst abends besuchen, als dort die Nachtwache anlässlich des Festes des Erzengels Michael stattfand. Die vorherige Kirche wurde 1941 zerstört und 1998-2000 wieder errichtet.

Die myronspendenden Häupter von Mönchsheiligen. Sie werden in einer besonderen Kammer aufbewahrt.





Die "Nahen Höhlen". Rechts liegen die Reliquien des hl. Spiridon, des Prophorenbäckers.

Die Reliquien des hl. Ilya von Murom.



### TSCHERNIGOV

Am Morgen des folgenden Tages nach der Göttlichen Liturgie in der Kirche des hl. Antonij Pečerskij in den "Nahen Höhlen", welche von Archimandrit Meletij zelebriert wurde, fuhren wir in Begleitung eben dieses Vaters Meletij in das alte Tschernigov. Unterwegs besuchten wir das **Svjato-Georgievskij Frauenkloster** (Kloster des hl. Georg) in dem Dorf Danivka, wo sich die neu erschienene wundertätige Ikone "Ich bin bei euch..." befindet. Der



Svjato-Georgievskij Frauenkloster. Die Prozession in den Toren der Kirche.

Überlieferung zufolge soll mit dieser Ikone der heilige gerechte Johannes von Kronstadt den Schema-Priester-mönch Serafim (Vyrizkij) gesegnet haben. Nach seinem Ableben blieb die Ikone bei der Nonne Varsonofia, der geistlichen Tochter von Vater Serafim. Nachdem wir die Ikone verehrt und das Kloster gesehen hatten, machten wir uns wieder auf den Weg nach dem alten Tschernigov.

Mit der Besichtigung von Tschernigov begannen wir vom historischen Stadtkern "Detinez" aus, wo zwei alte Kirchen aus weißem Stein stehen: Die **Erlöser-Ver-**



Spasskij-Sobor (Erlöser-Kathedrale).

**klärungs-Kirche** aus dem 11. Jh. und die Boris und Gleb-Kirche aus dem 12. Jh. Sie sind schlicht und zugleich majestatisch. In der **Boris-Gleb-Kirche**, die nach ihrer Zerstörung im Krieg 1941 nach alten Plänen wieder aufgebaut wurde, befindet sich immer noch, wie zu sowjetischen Zeiten, ein Museum. Die Aufseherinnen dieses Museums waren sehr höflich und uns sogar wohl gesonnen, als sie sahen, daß wir Priester sind. Sie wollten nicht einmal das Eintrittsgeld für die Besichtigung der Kirche von uns nehmen. Auch bei der Begegnung mit Vertretern anderer weltlicher Einrichtungen der Ukraine, etwa der Verkehrspolizei, wurde uns als Priestern eine wohlwollende Haltung entgegengebracht, was auf den teilweise unwirtlichen Straßen der Ukraine nicht unwichtig war. Diese Gewogenheit der Geistlichkeit gegenüber ist wahrscheinlich auf die orthodoxen Wurzeln des ukrainischen Volkes zurückzuführen, welche auch viele Jahre des atheistischen sowjetischen Regimes nicht ausrotten konnten.

Eine ganze Abteilung der Ausstellung in dem Boris und Gleb-Kirchenmuseum ist dem Heiligen Feodosij von Tschernigov gewidmet. Hier befindet sich auch sein Reliquenschrein, in den seine Reliquien im 19. Jh. umgebettet wurden. Den alten Schrein sahen wir indessen in der Erlöserkirche, während die eigentlichen Reliquien jetzt in der Kathedrale der Heiligen Dreieinigkeit in Tschernigov ruhen.

Die Exponate des Museums, die wir ebenfalls besichtigten, befinden sich derzeit in einem anderen historischen Bauwerk von Detinez, dem Kollegium von Tschernigov.



Der silberne Reliquenschrein des hl. Feodosij von Tschernigov. Im 19. Jh. wurden seine Gebeine hierher überführt.

nigov, das Ende des 17./ Anfang des 18. Jh. errichtet wurde.

Im Boris und Gleb-Kloster, zu dem auch besagtes Kollegium gehört, wurde in den 70-er Jahren des 17. Jh. die slawisch-lateinische Schule des Bischofsheiligen Lazar (Baranovič) gegründet, dem Vorgänger des heiligen Feodosij von Tschernigov auf dem Bischofsthül (begangen ist er in der Boris-Gleb-Kirche). Später wurde die Schule durch den hl. Johannes (Maksimovič), den Nachfolger des hl. Feodosij auf der Kathedra von Tschernigov (der in der Folge Metropolit von Tobolsk wurde) in ein Kollegium umgewandelt. Das Kollegium wurde damals nach ihm benannt: "Erzbischof Maksimovič Kollegium von Tschernigov". Unter den Exponaten sahen wir auch Porträts der Bischofsheiligen, die zu ihren Lebzeiten gemalt wurden.

Nachdem wir die Ausstellung im Museum besichtigt hatten, fuhren wir zu den Antonij-Höhlen auf den Boldinskij-Höhen, deren Anfang der hl. Antonij im Jahr 1069 legte, als er genötigt war, vor dem Zorn des Fürsten Izyaslav, bei dem man ihn verleumdet hatte, aus seinen Kiever Höhlen zu fliehen. Daraufhin bot ihm der Fürst von Tschernigov, Svjatoslav Jaroslavič (1054-1073), der den Heiligen kannte und seine asketische Lebensweise hoch schätzte, an, nach Tschernigov überzusiedeln. Nach der Besichtigung der Höhlen fuhren wir zu dem Jelezkij Frauenkloster der Entschlafung.

Hierbei handelt es sich um eines der ältesten russischen Klöster. Es wurde im 11. Jh. von eben diesem Tschernigover Fürsten Svjatoslav Jaroslavič gegründet. Im Jahr 1060 an dem Ort, an dem später das Kloster gegründet wurde, wurde auf den Tannen (russ. el') eine Ikone der Gottesgebärerin gefunden, weshalb es den Namen "Gottesmutter von Jelez" erhielt. Die Anlage der Hölen von Jelez, die sich unter den Gemächern der Klo-



Die Antonij-Höhlen auf den Boldinskij-Höhen.

stervorsteherin befinden, bringt die Überlieferung ebenfalls mit der Person des hl. Antonij in Verbindung, der 1069 in Tschernigov weilte.

An der Spitze der Verwaltung dieses Klosters standen viele Personen, die in der russischen Kirchengeschichte einen Namen haben, wie etwa: hl. Feodosij von Uglič,



Die Entschlafens-Kathedrale im Svyato-Uspenskiy Jelezkij Frauenkloster.

Bischof Agapit, Archim. Meletij, MönchsPriester Evlimij und die Äbtissin des Elezkij Klosters, Matuschka Amvrosia.





Die Borisoglebskij-Kathedrale.

hl. Dimitrij von Rostov, Lazar Baranovič, Ioannikij Goljatovskij.

Im Kloster wurden wir herzlich von der Äbtissin, Matuschka Amvrosija, begrüßt. Sie ist die geistliche Tochter des hl. Lavrentij von Tschernigov, und es war sehr interessant und lehrreich für uns, einen Bericht über diesen außerordentlichen Asketen unserer Zeit unmittelbar aus ihrem Mund zu hören, sowie ihre Ausführungen über das Leben der Orthodoxen zu Sowjetzeiten.

Von dem Svjato-Uspenskij Jelezkij Kloster fuhren wir zu der **Svjato-Troizkij Kathedrale** (Dreieinigkeits-Kathedrale), wo heutzutage die Reliquien sowohl des hl. Lavrentij von Tschernigov als auch des hl. Bischofs Feodosij von Tschernigov ruhen. In der Kirche trafen wir erst gegen Ende des Abendgottesdienstes ein, wonach wir zusammen mit den Gläubigen dieser Gemeinde die Reliquien beider Tschernigover Heiligen verehren konnten. Die Gebete vor den Reliquien der Heiligen las Bischof Agapit. Danach weihte der Priester dieser Kathedrale auf der unverweslichen Hand des heiligen Feodosij stoffene Fausthandschuhe, die er uns schenkte, wonach wir nach Kiev zurückfuhren.

#### KIEV

Am folgenden Tag, dem Freitag, machten wir uns nach der Göttlichen Liturgie in der Kirche des hl. Antonij Pečerskij in den nahegelegenen Höhlen, welche Archimandrit Irinej vollzog, weiter mit den Heiligtümern von Kiev bekannt. Wir besuchten das Svjato-Vvedenskij Männerkloster, das Svjato-Pokrovskij Frauenkloster (Kloster Maria-Schutz), das Svjato-Voznesenskij (Himmelfahrts-) Flórovskij Kloster, die Sophien-Kathedrale, das Kloster "Zerkovščina", die Kitaev Einsiedelei (Svjato-Troickij Kloster), das Svjato-Troickij Ikoninskij Kloster und die Zverinez-Höhlen.

In dem **Svjato-Vvedenskij Kloster** (Kloster der Einführung in den Tempel) befindet sich die neu erschienene Ikone der Muttergottes, die den Namen "Schau auf unsere Demut" trägt. Diese Ikone des 19. Jh. ist eine Kopie der gleichnamigen wundertätigen Ikone von Pskov aus dem Jahr 1420. Sie wurde der Vvedenskij Kirche von der Schema-Nonne Feodora, die sie 55 Jahre lang bei sich aufbewahrt hatte, übergeben. Am 19. Juli/1. August

1993 druckte sich das Antlitz der Gottesgebärerin mit dem Kind auf wunderbare Weise auf dem Glas ab, das die Ikone bedeckt, sie aber nicht berührt. Wir küßten die neu erschienene Ikone und andere Heiligtümer in der Kirche und begaben uns dann zu dem **Svjato-Pokrovskij Frauenkloster**.

Die Gründung des Klosters an dem Ort, wo es jetzt steht, wurde von dem hl. Feofil vorausgesagt. Das Kloster wurde uns von der Nonne Epistimija gezeigt, einer der ersten Bewohnerinnen des Klosters nach seiner Eröffnung 1942. Sie trug uns sehr lebendig und interessant die Geschichte des Klosters vor, sowohl die vergangene als auch die gegenwärtige. Sie erzählte davon, wie nach der Befreiung Kievs durch die sowjetische Armee die Schwestern aus eigenen Kräften in dem Kloster ein Hospital einrichteten und nach dem Krieg (1945-48) ein Lazarett; sie erzählte von den Schwierigkeiten, welche die Schwestern in der darauffolgenden Zeit unter dem Sowjetregime zu erdulden hatten, davon, wie die Miliz die Registrierung



Mutter Epistimia erzählt von der Geschichte des Klosters.

der Nonnen überprüfte, davon, wie das Grundstück des Klosters dermaßen verkleinert wurde, daß die Zahl der Gebäude von 30 auf 7 fiel, aber dennoch das Kloster nicht geschlossen wurde (im Unterschied beispielsweise zu der Kievo-Pečerskaja Lavra, die ebenfalls 1942 von den Deutschen geöffnet, aber 1961 wieder geschlossen wurde); sie erzählte davon, wie mit Gottes Hilfe auf die Gebete der Äbtissin Matuschka Margarita nach dem Brand von 1981 hin die Nikolskij Kirche - verborgen vor der gottlosen Staatsmacht - ausgemalt wurde. Unlängst wurde dem Kloster ein Teil seines früheren Grundbesitzes zurückgegeben, und nach einer Generalrestaurierung wurde auch 1999 die Pokrovskij Kirche ausgemalt und wieder eröffnet. Ebenfalls wurde die Kirche des hl. Agapit Pečerskij im Klosterhospiz in Betrieb genommen.

In der **Nikolskij Kirche** verehrten wir die wundertätige Ikone der Gottesmutter von Počaev; auf Gebete vor ihr hin wurde einst die Gründerin des Klosters, die Nonne Anastasija (in der Welt: Großfürstin Alexandra Petrovna, gest. 1900), geheilt. Danach besuchten wir ihr Grab, das im Kloster hoch geachtet wird.

Nachdem wir uns von der gastfreudlichen Matusch-

Das Flórovskij-Kloster.



ka Epistimija verabschiedet hatten, fuhren wir zu einem anderen berühmten Frauenkloster Kievs, dem der Himmelfahrt des Herrn und der heiligen Märtyrer Florus und Laurus.

Das Flórovskij Kloster ist das älteste Frauenkloster Kievs. Es bestand bereits vor der Verwüstung Kievs durch Mengli-Girej (1472). 1711 wurde es auf Befehl des Kaisers Pavel I aufgehoben und mit dem Flórovskij Himmelfahrts-Kloster vereinigt, das sich gegenüber der Tore der Lavra befindet. Die Nonnen dieses Klosters mußten sich dem Willen des Zaren beugen. Von dieser Zeit an trug das Kloster noch einen zweiten Namen: Svatovoznesenskij Flórovskij Monastyr'. Interessant ist anzumerken, daß das Flórovskij Kloster ebenso wie in vergangenen Zeiten kein koinobitisches ist. Auf dem Grundstück des Klosters befindet sich das Grab einer in dieser Gegend verehrten Asketin, der Nonne Jelena (Bachtejeva, † 1834), das wir ebenfalls besuchten.

Von dem Flórovskij Kloster fuhren wir zur Sophien-Kathedrale, und nachdem wir diese Hauptkirche der Kiever Rus' mit ihren herrlichen Mosaiken und Fresken bewundert hatten, fuhren wir zu dem Svatovoznesenskij Skit: "Zerkovščina" (Gnilez-Höhlen).

In der Vita des hl. Feodosij wird mitgeteilt, daß er sich während der großen Fastenzeit in die Lavra-Höhlen zurückzuziehen pflegte, von wo er zuweilen heimlich herausstieg und zu einer Höhle außerhalb der Stadt ging, die jetzt mit den Gnilez-Höhlen gleichgesetzt wird. Hier entstand in der Folge ein kleines Höhlenkloster - das

Prečistenskij Gnilezkij Kloster, in dem der hl. Gerasim von Vologda († 1174) zum Mönch geschoren wurde. Die Zerstörung Kievs durch die Tataren war die Ursache für das allmählich Erlöschen dieses Klosters, und im 16. Jh. lag es völlig verwüstet da. Wieder eröffnet wurden die Höhlen von dem hl. Innokentij (Borisov, † 1857). 1900-1902 wurde bei diesen Höhlen das Kloster der Geburt der Gottesgebärerin gegründet, das die Bezeichnung "Skit Prečistoj" trägt. Vorsteher wurde der Schüler des hl. Iona von Kiev († 1902), der Hieromonach Manuil (Kovš, in der Folge Schema-Abt Serafim, † 1920). Von 1922 an wurde das Waldstück als Konzentrationslager benutzt. Wieder eröffnet wurde dieses Kloster während des Krieges. Nach der Besichtigung dieser alten Hölen wandten wir uns der Kitaev Einsiedelei im Svatotroickij Kloster zu.

Nach Überlieferung der Lavra wurde die Kitaev Einsiedelei von dem hl. rechtgläubigen Fürsten Andrej Bogoljubskij († 1174) gegründet, der in der 1159 der Lavra übergebenen Urkunde als "Kitaj" bezeichnet wird. Am Ort der Einsiedelei befand sich nämlich sein Anwesen. Nach einer anderen Version kommt der Name des Klosters von der Festung, die hier in alten Zeiten stand - der südliche Vorposten Kievs (das türkische Wort "kitaj" bedeutet Befestigung, Festung). Im 16/17. Jh. befand sich hier ein kleines Skit der Lavra mit Höhlen. Bis 1870 diente die Kitaev Einsiedelei als Begräbnisstätte für die Mönche der Lavra. Das gesamte Landstück der Kitaev Einsiedelei ist mit den Gräbern der Mönche und Wohltäter übersät. Hier ist neben der Dreieinigkeitskirche auch die hl. Dosifeja († 1776) begraben, die in der Gestalt des

Das Grab der ehw. Dosifeja – sie empfahl dem hl. Serafim sich nach Sarov zu begeben.





Bischof Agapit liest Gebete vor den Reliquien des hl. Feofil.

entflohenen Leibeigenen Dosifej hierher kam und sich als Mann ausgebend Askese übte. Sie war es, die den Knaben Prochor, den zukünftigen heiligen Serafim, anwies, nach Sarov zu gehen. Im 19. Jh. gab sich hier der Narr-in-Christo, der Hiero-Schema-Mönch Feofil († 1853), der Askese hin. Nachdem wir bei den Gräbern dieser ehrwürdigen Asketen etwas verweilt, zu ihnen gebet und uns in der Kirche vor den Reliquien des hl. Feofil verneigt hatten, fuhren wir durch eine malerische Schlucht auf einen anderen Berg, wo sich der Eingang zu der Höhle befindet, in der die hl. Dosifea lebte, und die wir ebenfalls besuchten. Die Kitaev Höhlen besaßen annähernd dieselben Ausmaße wie diejenigen der Lavra. Von dem Svjato-Troickij Kloster der Kitaev Einsiedelei fuhren wir zu einem anderen **Svjato-Troickij Kloster** (Dreieinigkeits-Kloster), nämlich dem **Ioninskij Kloster**.

Die Gründung des Svjato-Troickij Ioninskij Klosters und sein schnelles Wachstum bildet für sich genommen eine ungewöhnliche Erscheinung im Leben Rußlands in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Schon im Verlauf einiger Jahrzehnte konnte es das junge Kloster, was seinen geistigen Einfluß und seinen Bekanntheitsgrad anbetrifft, mit den alt-ehrwürdigen Klöstern aufnehmen. Bis 1917 war das Ioninskij Kloster mit seinen 800 Brüdern der Größe nach (nach der Lavra) das zweite in Kiev. Das Ioninskij Kloster wurde auf besonderen Ratschluß Gottes gegründet - nachdem der Herrn und die Gottesmutter wiederholt dem hl. Iona erschienen waren, der in der Folge zum Gründer, Erbauer und schließlich zum Archimandriten des Klosters wurde. Nicht nur die Errichtung, sondern auch der Geist des Klosters sind untrennbar mit der Person dieses von ungeheurer geistiger Kraft erfüllten und von evangelischer Einfachheit geprägten Menschen, der noch zu Lebzeiten durch viele Wunder Berühmtheit erlangte und dann unter dem Namen Petr als Schema-Mönch entschlief († 1902). Nachdem wir das Kloster besichtigt, die Reliquien seines Gründers und andere Heiligtümer des Klosters verehrt hatten, machten wir uns auf den Weg zu den "Zverinez-Höhlen".

Die **Zverinez-Höhlen** waren bereits das fünfte Höhlenkloster, welches wir das Glück hatten, besuchen



Das Reliquiar des hl. Iona, des Gründers des Svjato-Troickij Ioninskij Klosters.

zu können. Daher folgen nun einige Worte über die Höhlenklöster, welche ein charakteristisches Phänomen im Leben der Kiever Rus' darstellen. Die Höhlenklöster, ebenso wie das Höhlen-Eremitentum, existierten in Kiev bereits, ehe der hl. Antonij Pečerskij hierher kam und sich in der Höhle niederliess, in der zuvor der spätere Metropolit von Kiev Ilarion der Askese oblag. Der Erforscher der künstlichen Lössähnlichen Höhlen von Kiev, I.M. Kamanin, verweist auf die folgenden Klöster Kievs, welche als unterirdische Höhlen ihren Anfang nahmen. Es sind dies die Mezigorskij-, die Kirillovskij-, die Andreevskij-, die Michajlovskij-Höhlen, die Nikolskij-Einsiedelei, das Höhlenkloster von Kiev, die Vyubizkij-Michajlovskij- und die Gnilez-Höhlen. Ein ganzes Labyrinth von Höhlen wurde bei den einstigen unterirdischen Klöstern Kievs gefunden - dem Sofia-, dem Georg- und dem Irin-in-Kloster. Zu der Liste Kamanins könnte man noch das Klokovskij Kloster hinzufügen, die Höhlen von Kitaev und die von Gnilez in der Einöde Zerkovčina. Außer den aufgeführten Höhlenklöstern Kievs gab es in Rußland auch noch andere Höhlenklöster. Von ungeheurem Interesse für das Verständnis des Geistes des Höhlen-Asketentums sind gerade die Zverinez-Höhlen, die ein anschauliches Beispiel für das System der Höhlenklöster bieten, denn im Unterschied etwa zu den berühmten Lavren (die 60 Jahre später als die Zverinez-Höhlen entstanden) behielten sie die bauliche Anlage der Zeit des 11. und 12. unverändert bei. Von Erde zugeschüttet und der Vergessenheit anheimgegeben, kamen sie erst wieder gegen Ende des 19. Jh. als Resultat eines Bergsturzes zum Vorschein. Die heutige Erforscherin der Höhlenklöster T. Petrova, welche die Gemeinsamkeit der russischen Höhlen mit den alten Traditionen des Athos, der alten Ost-Krim und des Kaukasus hervorhebt (z.B. die Abwesenheit einer Altarbarriere), schreibt, daß "ungeachtet dessen, daß auf dem Athos das Höhlen-Einsiedlertum immer verbreitet war, es in seiner Geschichte keine unterirdischen Klosteranlagen gab". "Derartige Höhlen-Komplexe wie die der Lavra und von Zverinez - so fährt die Forscherin fort - sind in der Praxis der monastischen Architektur in der ganzen Welt nirgends sonst bekannt. Ihre einmalige Besonderheit liegt in dem System von Gassen und der Anlage sowohl der Begräbnisnischen als auch der Mönchszelten in einem Raum, im vorliegenden Fall, entlang einer Gasse" (S. 98).

"Auch das Prinzip der Weihe von Kirchen ist keine Bestätigung dafür, daß die geistige Tradition nur von den heiligen Höhlenbewohnern der Östlichen Kirche übernommen wurde" (S. 98). Der zuvor zitierte Kamanin ist der Ansicht, daß "das einzige und verpflichtende Merkmal für ein Höhlenkloster das Vorhandensein einer Höhlenkirche ist" (S. 102), wobei er unterstreicht, daß "man unter dem Begriff Kirche hier nur den Altar zu verstehen hat". "In Zverinez stellen Höhlen und Kirche ein Ganzes dar, in dem der Altar nicht von der Höhle abgeteilt sein kann".

Die Lavra Höhlen sind heutzutage eine Stätte der ewigen Ruhe ihrer vormaligen Bewohner, eine Stätte der Anbetung ihrer Reliquien und eine Stätte des Gebetes der heutigen Brüder der Lavra und der Pilger. Daher ist es, wenn man sich dort befindet, zuweilen nicht einfach, das einstige Leben des Höhlenkloster gedanklich zu rekonstruieren. Nicht jeder moderne Mensch kann glauben, daß die winzigen Kämmerchen, die er gesehen hat, nicht nur die Begräbnisstätten der Asketen sind, sondern auch ihre Zellen waren. Paul von Aleppi, der seinen Vater, den Patriarch Makarios von Antiochia, 1654 nach Rußland begleitete, schrieb nach dem Besuch des Kiefer Höhlenklosters in sein Tagebuch: "Diese Höhlen stellen Löcher oder Zellen dar, in die nicht einmal ein Kind passen würde, wie konnten sie nur jemanden von diesen Gottgefälligen fassen?" Die Klausnerzellen, welche wir in den Zverinez Höhlen sahen, sind so klein, daß sie eher an einen Fuchsbau oder ein Erdloch erinnern. So beschreibt Kamanin sie: "Die Anzahl der Klausen oder der Zellen in den Zverinez Höhlen beträgt sieben; alle sind sie von gleicher Form und alle sind sie entlang derselben Höhlen-Gasse angelegt, wo sich auch der Altar befindet. Die Einsiedler-Zellen haben von innen die Form eines großen russischen Ofen, ihre Länge entspricht genau dem Wuchs eines Menschen; die Öffnung ist derart, daß ein Mensch manchmal leicht, und manchmal nur mit Mühe hineinkriechen kann; in der Mitte des Bodens weisen die Zellen ihrer ganzen Länge nach einen kleinen Graben auf, der etwa knietief ist. An den Seiten der Zelle, parallel zu dem Gräbchen sind zwei Ruhebänke angebracht. Nachdem der Asket in eine solche Zellennische gekrochen war, hatte er die Möglichkeit, entweder auf der Bank zu sitzen und die Beine in das Gräbchen zu stellen, oder in der Vertiefung zu stehen, wobei er sich auch aufrichten konnte. Auf der gegenüberliegenden Bank konnten Ikonen, Lampaden, heilige Schriften, Gefäße für Wasser und Prosphoren aufgestellt werden. Zu seinen Lebzeiten konnte die Vertiefung dem Einsiedler auch als Schlaflager dienen, und nach seinem Tod diente sie ihm als Grab" (S. 97). Und tatsächlich wurden in den Gräbchen solcher Zellen Überreste von Toten gefunden. Die Knochen der hier entschlafenen Asketen werden jetzt offen in den großen Zellen mit den Massengräbern entlang der Altargasse aufbewahrt. In besonderen Nischen werden die Schädel gelagert.

Unser Besuch der Zverinez Höhlen endete mit einer besonderen Tröstung: Als uns nämlich der uns führende Mönch, welcher uns äußerst interessant über diese Höhlen erzählt hatte, am Ende unserer Besichtigung und



Drei Häupter hl. Väter, die in den Zverinez-Höhlen ruhen.

Anbetung der heiligen Reliquien der hier verstorbenen heiligen Asketen noch auf einige Häupter und Gebeine hinwies, aus denen Myron strömt. Wir verneigen uns vor ihnen und kehrten nach einem so gnadenvollen Abschluß eines reich erfüllten Tages in die Lavra zurück.

*Fortsetzung folgt*

#### Verwendete Literatur:

Allgemeiner illustrierter Wegführer durch die Klöster und Heiligtümer Rußlands und des Athos; zusammengestellt von A.A. Pavlovskij, Moskau 1908

Die Klöster und Kirchen Kievs, Handbuch und Wegführer; zusammengestellt von Diakon Alexander Kandij, Kiev 2001

Das Tschernigover Svjato-Uspenskij Jelezkij Kloster; zusammengestellt von N. Veronika (Terechova), Kiev 1999

O. Krajn'aja, Das Kiefer Frauenkloster Svjato-Voznesenskij und der Märtyrer Florus und Laurus

T. Petrova, Höhlenklöster als Erscheinungen der russischen geistlichen Kultur – Im Almanach "Hin zum Licht", Moskau, Nr. 17, S 90ff.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters Postbank München:

Nr. 530 31-801 – BLZ 700 100 80 –  
mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.  
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "BOTE"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev  
Hofbauernstr. 26 • 81247 München  
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: <http://www.rocor.de>  
<http://www.russianorthodoxchurch.ws>

\*

## **Chor- und Psalmistenseminar**

**14. – 19. Juli 2003**

**Im Kirchenzentrum von Köln  
Gemeinde des hl. Großmärtyrers Panteleimon**

- Tägliches Studium des kirchlichen Chorgesanges und des Typikons.**
- Für Interessierte kann Einzelunterricht in Chorleitung gegeben werden.**

Wir bitten alle an diesem Kurs Interessierten,  
sich bei Frau L.N. Schütz  
Tel.: 0821/55 49 65, anzumelden.





ISSN 0930 - 9047